32. Jahrgang. Sonntag, 8. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17876. 1889.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Waffen der Millionenheere und die Schlachten der Zukunft.

Nach einem ununterbrochenen sechsjährigen Hin- und Hertasten hat am 15. Juni d. J. Frankreich endlich seine Rüstungsschraube um einige Gewinde vorwärts gedreht. Am 15. März d. J. hatte im deutschen Reichstage der damalige Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erklärt, daß sich bei uns diese Schraube **leichter** drehe. Eingedenk dieses autoritativen Ausspruchs heißt es nun wieder bei uns im „nationalen" Lager: An die Schraube! An die Schraube! Vor Beginn dieser neuen Schraubenarbeit dürfte es angezeigt sein, einen Blick auf das Ziel zu richten, nach welchem sich die großen Militärstaaten Europas gegenseitig hintreiben. Der frühere Reichstagsabgeordnete und Major a. D. Hugo Hinze schreibt in der neuesten Nummer der „Nation" in einem „der bewaffnete Friede" betitelten Artikel, nachdem er einen Rückblick geworfen auf die bisherige Vorwärtsbewegung der Kriegsstärken der Heere und die Riesenzahlen derselben in der Gegenwart, über diesen Gegenstand:

Mit welchen Waffen sind diese Millionenheere ausgerüstet? Gegenüber den einfachen Waffen, mit welchen die Befreiungskriege durchgekämpft wurden, mit den raffinirtesten Zerstörungsinstrumenten. Ja selbst das Zündnadelgewehr, mit welchem wir noch 1870/71 unsere Siege erfochten haben, kann heute nur noch als ein primitiver Schießprügel angesehen werden. 5½ Kilogr. schwer, mit einem Kaliber von 11 Millim., blieb es vor der bescheidenen Zielgrenze von 500 Metern stehen; und ein ganz ausgezeichneter Schütze war der, welcher in der Minute 8 Schüsse abgeben konnte. Heute rümpft man über das französische Lebell-Gewehr, — 4 Kilogr. schwer, 8 Millim. Kaliber, Zielgrenze 2000 Meter, 8 Schuß aus dem Magazin in 20 Secunden, — als den neuesten Anforderungen nicht mehr entsprechend, die Nase. Das deutsche Reichsheer wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres schon mit einem Magazingewehr von 7,5 Millim. Kaliber ausgerüstet sein, und das vor 5 Jahren erst neu eingeführte Gewehr wird altes Eisen. Oesterreich-Ungarn begann vor drei Jahren mit der Einführung eines modernen, aber großkalibrigen Magazingewehrs; seit einem Jahre rüstet es seine Infanterie mit einem kleinkalibrigen aus. Auch Italien führt ein ganz modernes Gewehr; nur Rußland beharrt vorläufig auf seinem alten Einlader.

Bis auf unwesentliche Differenzen zwischen den einzelnen Armeen gelten für den modernen Infanteriekampf folgende Gefechtszonen: 1600—1000 Meter Entwickelungszone; 1000—500 Meter, erste Gefechtszone; 500—250 Meter Zone des verstärkten Feuergefechts; 250—200 Meter letzte Feuerdistanz, aus welcher das Entscheidungsfeuer abgegeben und zum Sturm übergegangen wird. Die einzige Deckung der angreifenden Infanterie ist das Liegen auf der flachen Erde während des Schießens; eine Deckung während der Vorwärtsentwickelung von Position zu Position dagegen giebt es nicht und wird es nie geben. Die Verluste der angreifenden Infanterie werden ganz ungeheure sein, und nur durch ein ununterbrochenes Vorströmen numerisch sehr überlegener Kräfte an einzelnen Stellen kann es möglich werden, daß ein Ansetzen zum Sturm versucht wird. Das Durchschreiten einer Distanz von mindestens 800 Mtr., welche in stetiger Zunahme mit Massenfeuer überschüttet wird, verlangt beim Angreifer einen Grad von moralischer Kraft und von passiver Widerstandsfähigkeit, wie er in der Vergangenheit noch nicht gefordert worden ist. Der Beginn der Verluste der Infanterie wird aber noch viel früher eintreten, da, bei für die Artillerie günstigem Terrain, diese die anmarschirenden Infanterie-Colonnen schon von 4000 Meter an sehr wirksam unter Feuer nehmen kann.

Ebenso mörderisch gestaltet sich der Kampf der Feldartillerie gegen einander. Abgesehen von unwesentlichen Differenzen zwischen den einzelnen Artillerien, kann man als größte Schußweite der Granaten 7000 Meter, also nahezu eine deutsche Meile, bezeichnen, während die der Shrapnels 5000 Meter beträgt; die eigentliche Duelldistanz liegt zwischen 2000—2500 Meter. Ein hervorragender deutscher Artillerieoffizier schildert den heutigen Artilleriekampf wie folgt: „Derselbe ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, ein Duell, bei dem ein Gegner auf dem Platze bleibt. Es wäre eine frevelhafter, unerhörter Leichtsinn, in einen solchen Kampf einzutreten, ohne alle Chancen, die zum Siege führen, auszunutzen."

Ich erweitere diese höchst zutreffende Charakteristik noch und füge nur hinzu: Ein Gegner bleibt auf dem Platz, der andere verläßt denselben als Krüppel.

In dem Infanteriekampf greift die Artillerie am wirksamsten auf 1500 Meter Distanz ein; näher heran wie 800 Meter darf sie sich nicht wagen.

Gegen attakirende Cavallerie braucht die Artillerie den Kampf nicht früher wie auf 1800 Meter zu eröffnen; bei freiem Schußfeld wird sie Siegerin bleiben.

Was soll solchen Schußwaffen gegenüber die Cavallerie als „Schlachtenkörper" machen. Sie ist einfach dem Tode geweiht. Die Infanterie hat schon 1870/71 gegen attakirende Cavallerie nicht mehr Carrés gebildet, sie hat dieselbe durch die breiteste Entfaltung ihrer Feuerwirkung, also in Linie, abgewiesen. Und heute? Die Infanterie kümmert sich grundsätzlich um anreitende Cavallerie nicht eher, als bis dieselbe auf 300 Meter herangekommen ist; dann überschüttet sie die anreitende, die nun nicht einmal mehr den Pulverdampf zeitweise als dünnen Schutzschleier vor sich liegen hat, während einer Minute mit 20 Schuß — und die Katastrophe ist beendet.

Die Wirkungen der Festungs- und Belagerungsgeschütze sind nahezu in das Stadium des Unheimlichen getreten. Die Schußweiten der langen Belagerungskanonen gehen bis auf 10 000 Meter, d. h. 1⅓ deutsche Meile; die Gewichte der Geschosse schwerer Belagerungskanonen steigen bis auf 175 Kilogr.; die der Schiffs- und Küstengeschütze finden die Begrenzung ihrer Geschoßgewichte erst bei 1000 Kilogr. Kein Panzer, kein Erdwall widersteht auf die Länge der Zeit diesen Geschossen, zumal die Sprengwirkung derselben in der allerletzten Zeit in ein neues Stadium getreten ist. Eine 15 Centim.-Granate wurde bisher durch ihre Pulversprengladung in etwa 40—45 Sprengstücke auseinandergerissen. Die heute in Anwendung gebrachte feuchte Schießbaumwolle zerreißt die Granate in 300—350 Stück über 10 Gr. und in 800 Stück von 10—1 Gr. Gewicht, wobei die kleinsten Stücke unter 1 Gr. Gewicht immer noch Bretter von 2½ Centim. Dicke glatt durchschlagen. Die dauernde Ueberschüttung einer Befestigung mit derartigen Granaten zertrümmert alle Deckungsmittel und legt die Besatzung auf die Strecke.

Dabei sind die Erfindungen auf dem Gebiete der Artillerie noch lange nicht abgeschlossen. In Amerika schreiten die Versuche mit einer pneumatischen Kanone vorwärts, welche, freilich auf keine größere Entfernung wie 1750 Meter, ein mit Dynamit-Gelatine geladenes Sprenggeschoß von 250 Kilogr. Gewicht gegen Schiffe schleudert. Die Explosion derselben im Wasser, selbst wenn das Schiff direct zu treffen, bewirkt die Zerstörung desselben.

Auf allen Gebieten des Waffenwesens hat man also jetzt schon solche Wirkungen erzielt und sucht mit Eifer dieselben stetig zu vergrößern, daß man mit vollem Recht fragen darf: Sind bei Anwendung dieser Waffen Kriege überhaupt noch möglich? Wird der Fortschritt der technischen Wissenschaft nicht die Schlachtfelder geradezu in große Schlachtbänke umwandeln?

In dem schon überaus blutigen Kriege 1870/71 haben die Heere 15 Procent ihrer Stärke an Todten und Verwundeten auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt. Wer kann heute auch nur annähernd sagen, welche Opfer ein zukünftiger Krieg fordern wird? Vielleicht 30, vielleicht auch 40 und noch mehr Procent. Und dies sind nur die directen Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche die Wehrpflichtigen bringen. Der Schaden, welchen die Bewohner der Kriegsschauplätze erleiden, ist ganz unberechenbar, und diese Kriegsschauplätze vergrößern sich ins Ungemessene, denn die Heere, welche in Bewegung gesetzt werden, zählen nicht mehr nach Hunderttausenden, sie zählen nach Millionen.

Das sind die Aussichten, denen die Völker entgegengehen, wenn über kurz oder lang der „bewaffnete Friede" sein Ende erreichen wird, sei es, daß die Völker die Ueberbürdung mit solch ungeheurer Rüstung nicht mehr ertragen können, sei es, daß ein einzelner Staat seinen Vortheil in der Erregung des Krieges zu finden glaubt.

Wer ist nun schuld daran, daß wir es am Ende des 19. Jahrhunderts gar so herrlich weit gebracht haben?

Ist es die moderne Staatskunst allein oder haben die Völker auch ihr gut Theil Schuld daran? Ich stehe keinen Augenblick an zu sagen: Das Volk trägt in allen Staaten einen sehr großen Theil der Schuld, denn in seinen einflußreichsten Schichten ist es besudelt von dieser Staatskunst und steckt noch tief in der Bewunderung des Kriegsruhms, der in Zukunft, noch mehr als jemals früher, nur aus den gräßlichsten Metzeleien hervorgehen kann.

Deutschland.

Eine neue Ministercandidatur

bringt der conservative „Reichsbote", das Organ der Stöcker'schen Richtung, in den Vordergrund. Ueber den neuen Finanzminister und dessen Aufgaben schreibt derselbe u. A. Folgendes:

„Vermuthungen über den Nachfolger des Herrn v. Scholz tauchen genug auf; sogar der Minister des Innern, Herr Herrfurth, wurde genannt, was natürlich grundlos ist. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat wohl die Vermuthung auf Herrn Miquel für sich zu haben, dessen Rede, die er am Sonntag in Auerbach gehalten hat, wie überhaupt der ganze Ton, in dem jetzt von allen Rednern gesprochen wurde, so hoffnungsvoll war, daß man unwillkürlich den Eindruck erhielt, die Herren drückten der künftigen Finanzpolitik für etwas im Geiste die Hand. Es ist ja schon seit Jahresfrist ein ganz besonderes Bemühen, Stimmung für die Nationalliberalen bei den Mittelparteien zu machen, ganz unverkennbar. Die Ernennung Bennigsens zum Oberpräsidenten von Hannover, die Artikel des Prof. Harnack und die Broschüre des Grafen Douglas. Auch die soeben erschienene Broschüre: „Wallende Nebel" dient offenbar dem Zwecke, Stimmung für die Nationalliberalen zu machen, ihre Ziele als gefährlos hinzustellen . . . Anscheinend trauen die Herren dem Wetter aber doch nicht ganz; wenigstens scheint der übergroße Eifer, mit dem sie diese Stimmungsmache betreiben, darauf hinzudeuten. Wer aber auch Finanzminister werden wird: soviel steht fest, daß er keine leichte Stellung haben wird. Die Steuerreform wird nicht liegen bleiben können, denn sie ist in der Thronrede des Kaisers in bestimmte Aussicht gestellt, und auch überhaupt schon längst als Nothwendigkeit erkannt worden, und zwar in dem Sinne einer stärkeren Heranziehung der großen Einkommen und Entlastung der kleinen. Freilich handelt es sich hier nicht blos um den Gegensatz von groß und klein, sondern es kommen noch viele andere Dinge in Betracht. Es ist ein großer Unterschied, ob die Einnahme die Frucht der Arbeitsleistung des Steuerzahlers ist, die er als Landwirth, Gewerbetreibender, Beamter, Lehrer und Künstler zu machen hat, um überhaupt ein Einkommen zu haben, oder ob es sich aus einem mühelosen Kapitalbesitz herleitet. Außerdem ist in Betracht zu ziehen, ob die Einnahmequellen schon anderweitig besteuert sind, wie bei dem Grundbesitz und dem Gewerbe. Landwirthschaft und Gewerbe sind im Vergleich zum Kapitalbesitz schon so vielfach belastet, daß Hand in Hand mit der Reform der directen Steuern eine Reform der Grund- und Gewerbesteuer gehen muß; und auch die Beträge aus den landwirthschaftlichen Zöllen, welche gemäß der lex Huene an die Kreise vertheilt werden, wird man bei dieser Gelegenheit in Betracht ziehen müssen; denn daß diese Geschenke an die Kreise sich in einem geordneten Staatswesen nicht zu einer dauernden Einrichtung eignen, liegt in ihrer Natur als Geschenke. Diese sind ein bedenklicher Posten in jedem Haushalt, weil sie zu **unsolider Wirthschaft** (!) d. h. zu größeren Ausgaben verleiten, als die eigenen Kräfte gestatten, was dann, wenn die Geschenke ausfallen, um so bitterer empfunden wird. Die Reform der Grundsteuer, zumal wenn sie in der Gestalt einer Ueberweisung an die Gemeinde stattfinden soll, sowie die damit zusammenhängende Reform der Aufbringung der Communalsteuern, insbesondere für die Schulbedürfnisse und den Wegebau, hängt wieder aufs engste mit einer Reform der Gemeinde-Ordnung, insbesondere in den östlichen Provinzen, zusammen. Aus dem allen aber ergiebt sich, daß die Aufgabe der Steuerreform eine recht complicirte ist, und daß der neue Finanzminister nicht auf Rosen gebettet sein wird, wenn er dieselbe in einer für das Land ersprießlichen Weise erfüllen will."

Abgesehen von der Neuigkeit, daß Hr. Miquel auf der Candidatenliste für das Finanzministerium steht — was daran ist, lassen wir ganz dahingestellt, wir glauben nicht, daß Hr. Miquel die Candidatur annehmen würde — läßt der Artikel deutlich erkennen, daß auch die Stöcker'sche Richtung der conservativen Partei von einer allgemeinen Selbsteinschätzung nichts wissen will. Was der Reichsbote über die Wirkungen der lex Huene sagt, haben die Freisinnigen schon lange erklärt. Sie haben deshalb auch dagegen gestimmt, die Freunde des „Reichsboten" aber **dafür**. Weshalb hat damals der „Reichsbote" nicht so richtige Anschauungen gehabt wie jetzt?

Eine zeitgemäße Reminiscenz.

Das **Schweineeinfuhrverbot** lenkt von neuem allgemeines Interesse auf sich, als, wie gemeldet, die Meldungen über Milderungen desselben sich als unrichtig herausgestellt haben. Der ohnehin schon — selbst nach dem Zeugnisse conservativer Blätter — herrschende **Nothstand**, von welchem namentlich die oberschlesische Arbeiterbevölkerung durch die Vertheuerung eines altgewohnten, fast unentbehrlichen Lebensmittels betroffen ist, wird also weiter **dauern und wachsen**. — Dem Geiste gegenüber, der diese Maßregel durchweht, ist es nun von Interesse, zu vergleichen, wie **Friedrich der Große** über diesen Punkt dachte und wie er **handelte**.

In dem Patent über Neuerung des Zoll- und Accisewesens, erlassen am 14. April 1766, heißt es:

„Alle Auflagen auf einländisches Mehl und Getreide ingleichen das Malz- und Branntwein-Schroot sollen vom 1. Juli 1766 an gänzlich aufhören und verbieten Wir fernerhin solche zu erheben. . . . Um aber den Ausfall, welcher durch die gänzliche Befreiung des Getreides entstehend, in etwas zu decken, so soll zuerst von jedem Pfund Fleisch sonder Unterschied 1 Pfennig entrichtet werden, **jedoch wird hiervon das Schweinefleisch, als die gewöhnlichste Nahrung der Armen gänzlich ausgenommen**, und bleibt es dieserhalb einzig bei den vorigen Sätzen."

So Friedrich der Große vor 123 Jahren über die „gewöhnlichste Nahrung der Armen". Und das heutige Regierungssystem? Welch ein „Fortschritt"!

Dresden, 6. Sept. Der **Kaiser** drückte nach der Beendigung der heutigen **Parade** dem commandirenden General, Prinzen Georg zu Sachsen, sowie den Generalen und Commandeuren Allerhöchstseine volle Zufriedenheit und Anerkennung über die vorzügliche Haltung der Truppen und den guten Verlauf der Parade aus. — Heute Nachmittag fand eine **Hoftafel** von 105 Gedecken statt, zu welcher die Fürstlichkeiten, die Minister, das diplomatische Corps, die Offiziere des Ehrendienstes, sowie die fremdherr-

---

Der schwarze Prinz.

(Nachdr. verbot.)

9) Novelle von Wilhelm Bergsöe.

(Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.)

(Fortsetzung.)

Ein Gefühl unsagbarer Angst überkam van Geldern, der kalte Schweiß perlte ihm von der Stirn. Woran konnte es nur liegen, daß der Schlüssel nicht schließen wollte? Welche dämonische Macht hatte diese stahlfesten Federn gelöst, dies Meisterstück der Schmiedekunst unbrauchbar gemacht? Trieben hier böse Rachegeister ihr Spiel, oder war das Ganze nur eine Ausgeburt seiner erhitzten Phantasie? Diese Fragen durchkreuzten in wirrer Aufeinanderfolge das Gehirn van Gelderns, der sich, erschöpft von den fruchtlosen Bemühungen, stöhnend auf den einzigen Stuhl des Gewölbes niedergelassen hatte.

Dort ruhte er in dem weichen Sammetpolster, und doch wollte es ihm scheinen, als wenn er auf Kohlen säße. Grübelnd stützte er sein Haupt in beide Hände. Plötzlich stieß er einen Freudenschrei aus — jetzt wußte er, woran das Ganze lag! Den Schlüssel — es war ein Hohlschlüssel — hatte er in seiner Rocktasche gehabt. Wie leicht konnte sich nicht ein wenig Schnupftabak oder eine andere unbedeutende Kleinigkeit darin festgesetzt haben! Hastig riß van Geldern seine Busennadel aus dem Jabot und steckte dieselbe in die Höhlung des Schlüssels. Aber ach! die Nadel war ein klein wenig zu kurz, — und dies „klein wenig" war entscheidend.

Er grübelte einen Augenblick nach, dann riß er einen Spahn aus dem Korbe, steckte den in den Schlüssel und überzeugte sich, daß sich ganz oben im Rohr desselben wirklich ein harter, glatter Gegenstand befand; — jetzt konnte er sich den ganzen Zusammenhang erklären: Bei Tische hatte er einige Zuckerkügelchen vom Dessert genommen, um den grünen Papagei mit denselben zu necken. Einer derselben mußte in seine Rocktasche gerathen sein, hatte sich dann in dem Schlüssel festgesetzt und war jetzt Schuld daran, daß der Bart desselben nicht fassen wollte. Wie wunderbar und unbegreiflich können doch die unbedeutendsten Kleinigkeiten oft in das Leben des Menschen eingreifen, selbst wenn er van Geldern heißt und über Millionen verfügt! Eine kleine Zuckerkugel versperrte diese eiserne Thür, — die Scheidewand zwischen einem Leben voll der üppigsten Schwelgerei und — dem bitteren Hungertode! —

Eine namenlose Angst überfiel van Geldern bei diesem Gedanken! Stöhnend warf er sich in den weichgepolsterten Lehnstuhl, auf welchem er so manche Stunde in stolzer Freude über seine zusammengescharrten Schätze verbracht hatte. Er, van Geldern, und Hungers sterben! Sterben wie ein elender, armer Teufel, und noch dazu mit all dem klingenden Gold zu seinen Füßen! Nein, das war ja ein Ding der Unmöglichkeit! Dann konnte es ja keine Gnade, keinen Himmel, keinen milden, barmherzigen Gott geben! Hier hielt van Gelderns Gedankengang inne. Ein milder, barmherziger Gott? — Hatte er selber Milde und Barmherzigkeit geübt? Hatte er einem einzigen Menschen geholfen, selbst in der äußersten Noth? Diese Gedanken standen mit brennender Schrift vor seiner Seele. Eine innere Stimme frug eindringlich, und er mußte „nein" antworten! Nein und immer wieder nein! Und er dachte weiter: Er kannte kein Gottvertrauen, er hatte nichts von der Gnade und Erlösung durch Gott zu hoffen! Praktisch wie er war, stellte er Berechnungen an, wie lange es voraussichtlich währen würde, bis man ihn vermißte; aber das Resultat war vernichtend: Doris, die ja natürlich nach ihm gefragt haben würde, hatte er eingesperrt; Palembang war fortgelaufen, weil er ihn mißhandelt hatte, und der alte Buchhalter würde ihn erst in acht Tagen vermissen. Acht Tage! — Van Geldern schauderte.

Er erinnerte sich, einmal gelesen zu haben, daß ein Mensch sieben Tage ohne Nahrung leben könne, daß er aber schon am fünften so elend sei, daß keine menschliche Macht ihn am Leben zu erhalten vermöge. Also fünf Tage; van Geldern bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus, das unheimlich in dem gewölbten Kellerraum wiederklang. Aber darauf achtete er nicht! Es war ihm wie eine Erlösung, weinen zu können, und er schluchzte lange wie ein Kind. Plötzlich kam ihm ein Gedanke — van Dyck! Welch' wunderbaren Eindruck hatte doch dieser Mann und sein ganzes, energisches Auftreten auf ihn gemacht. „Nur, wer im Stande ist, das Kleine zu besiegen, ist würdig, groß genannt zu werden", hatte van Dyck gesagt. War es denn nicht möglich, diese unbedeutende Kleinigkeit aus dem Wege zu räumen, die ihm den Weg zum Leben versperrte, zu einem Leben, von welchem er so ungern schon jetzt Abschied nahm? Van Geldern grübelte und grübelte, aber so sehr er auch sein Gehirn zermarterte, fand er doch kein Mittel und keinen Weg. Plötzlich fuhr er mit einem Freudenschrei auf — jetzt hatte er es gefunden!

Mit zitternden Händen tastete er nach seinem Korbe und suchte einen Span von passender Länge aus. Dann zog er wieder die Brillantnadel aus dem Jabot und versuchte von ihr den Kopf zu lösen. Das gelang ihm auch endlich, und jetzt handelte es sich nur darum, die Nadel an den Span zu befestigen, dann hatte er ein Werkzeug, mit dem er sich den Weg ans Licht und Leben erkämpfen konnte. Vorsichtig bohrte er mit der Nadel in das Holz; aber das Dunkel war undurchdringlich und die Aufregung, in welcher er sich befand, machte seine zitternden, ohnehin an solche Arbeit nicht gewöhnten Hände noch unbehilflicher. Auf einmal bog sich der Spahn seitwärts, er empfand einen tiefen, schmerzhaften Stich in den Zeigefinger, machte eine unwillkürliche Bewegung und — klirrend flog die Nadel zu Boden. Wie versteinert saß van Geldern einen Augenblick da, dann kroch er auf allen Vieren über den eiskalten, feuchten Steinboden des Gewölbes und fing an zu suchen, aber er fand nur Gold, Gold und immer wieder Gold — nichts als diese unbrauchbaren Dukaten, die er so mühsam zusammengescharrt hatte. Die Nadel war und blieb verschwunden; sie mußte durch eine Spalte in den Fliesen hindurchgefallen sein — alle Hoffnung war vergebens!

Van Geldern zog sein großes seidenes Schnupftuch hervor und trocknete damit den Schweiß von der Stirn. Er nahm den Schlüssel auf, steckte ihn wieder ins Schloß und überzeugte sich von neuem, daß seine Lage ebenso hoffnungslos war wie vorher. Dann seufzte er tief auf und sank in den alten Lehnstuhl wieder in einem Zustand völliger Schlaffheit, — selbst das Denken wurde ihm zur Pein. Er konnte nicht schlafen, er wachte nicht, er hatte nur ein dumpfes, beängstigendes Bewußtsein von seinem entsetzlichen Zustand.

Wie lange er so dagesessen, wußte er nicht; die Zeit schien ihm stille zu stehen, durch diese klafterdicken Mauern, durch diese schwere eiserne Thür drang nicht der geringste Laut. Die Todtenstille, das tiefe Dunkel, welches ihn umgab, erfüllte ihn mit Angst. Die feuchte, eisige Kellerluft,

lichen Offiziere geladen waren. — Eine ausführliche Meldung über den Fackelzug, an welchem sich ungefähr 12 000 Personen betheiligten, lautet: Der zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von der Bevölkerung der Stadt veranstaltete Fackelzug mit anschließender Serenade nahm einen glänzenden Verlauf. Der imposante Zug, welcher acht Musikcorps enthielt, bestand aus den Innungen, Mitgliedern der Kaufmannschaft, Handwerker-Vereinen, überhaupt sämmtlichen Corporationen, Schulen, Lehranstalten, Arbeitern hiesiger Fabriken, Turnern, Militärvereinen. Alle Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, waren von Tausenden von Menschen dicht besetzt, viele Häuser waren illuminirt, die Augustus-Brücke erstrahlte in glänzender Beleuchtung von Gas-Decorationen. Als der Zug vor dem Schloß anlangte, erschienen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften auf dem Balkon. Nach der Aufstellung des Zuges hielt der Vorsteher der Stadtverordneten, Geh. Hofrath Ackermann, eine begrüßende Ansprache im Namen der Bürgerschaft und schloß dieselbe mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser als die Hoffnung des deutschen Volkes, als den starken Schirmherrn des Friedens der Welt, sowie auf die Kaiserin als das Vorbild aller weiblichen Tugenden. Das Hoch wurde mit brausendem Jubel von der Menge aufgenommen. Alsbald löste sich ein Theil des Zuges ab und begab sich mit den städtischen Collegien und den Sängern in den Schloßhof, wo die Serenade dargebracht wurde. Der Hauptzug bewegte sich inzwischen durch die Stadt nach dem Pirna'schen Platz, wo derselbe sich auflöste.

* **Berlin**, 7. Sept. Die „Lüb. Ztg." meldet unter Vorbehalt, daß der Kaiser eventuell am 16. oder 17. d. Mts. in Wismar anwesend sein werde, nachdem die Manöver des 10. Corps in Hannover beendet sind. Dem Vernehmen nach soll den Hauptinhalt des in Wismar abzuhaltenden Manövers eine Küstenvertheidigung bilden, wobei der Angriff einer feindlichen Flotte als Voraussetzung gedacht ist.

* **[Das neue Museum für Naturkunde]** in der Invalidenstraße wird nach der Rückkehr des Kaisers von den Herbstmanövern in dessen Gegenwart eröffnet werden. Die Sammlungen der zoologischen und paläontologischen Abtheilung werden augenblicklich noch geordnet.

* **[Dr. Knappe.]** Bezüglich einer Angabe in dem gestrigen Artikel „zum Consulatswesen" wird uns mitgetheilt, daß Consul Dr. Knappe zur Zeit in Erfurt seiner Dienstpflicht als Lieutenant der Reserve im 71. Infanterie-Regiment genügt und daß die dortige „Thüringer Zeitung", welche zuerst das Gerücht verbreitet hatte, daß er sich um die erledigte Stelle des ersten Bürgermeisters daselbst beworben, des näheren berichtet hat, daß er keineswegs auf die qu. Stelle reflectire.

* **[Für cartellparteiliche Creditgenossenschaften]** wird, wie die „Breslauer Zeitung" auf Grund eines ihr vorliegenden vertraulichen Anschreibens mittheilt, von Berlin aus Propaganda gemacht. Unterzeichnet ist das betreffende Schreiben von einem Freiherrn v. Broich in Berlin, Friedrich-Wilhelmstraße 5. Nach Ausweis des Berliner Adreßkalenders ist dieser Freiherr v. Broich, was ganz besondere Beachtung verdient, Geheimer Regierungsrath und vortragender Rath beim Staatsministerium. Die „Breslauer Zeitung" macht über diesen Gründungsplan noch folgende Angaben:

Der vortragende Rath Herr v. Broich verräth in seinem Anschreiben zunächst, daß „nachdem das neue Genossenschaftsgesetz am 1. Mai 1889 die allerhöchste Sanction erhalten hat, die seit Jahresfrist unter seinem Vorsitz bewirkten Vorbereitungsarbeiten für ein social-reformatorisches Genossenschaftswesen, namentlich die sorgfältigen Berathungen über Statuten, über die Organisation (wonach der Centralgenossenschaft die lokalen Genossenschaften angeschlossen sind), derartig vorgeschritten sind, daß er heute in der Lage ist, „unseren" Vertrauensmännern und Helfershelfern folgende Drucksachen zur Herbeiführung des Constituirungsactes zu übersenden: 1. Statut der Deutschen Centralgenossenschaft. 2. Musterstatut für eine lokale Creditgenossenschaft auf beschränkter Haft und 3. Wegweiser für die ersten praktischen Schritte." In welchem Maße der vortragende Herr Rath das Unternehmen zu einer besonderen Parteipolitik auszunutzen versucht, geht aus folgender, in dem Rundschreiben enthaltenen Anweisung hervor: „Wo es einem Vertrauensmann und Helfer schwer fallen sollte, die zur Constituirung erforderlichen wenigen Personen zusammen zu bringen, da bitte ich, daß die Herren Vorsitzenden der regierungsfreundlichen Wahlvereine, die Herren Landräthe, Geistlichen und Lehrer zur Mitwirkung herangezogen werden." Und in dem Wegweiser heißt es: „Wie es in der Natur der Sache liegt und ich in dem Druckblatt „Vereinbarung" besonders hervorgehoben habe, werden wir uns, was die politischen Gruppen betrifft, zunächst an die Mitglieder der Cartellparteien (conservative, freiconservative, nationalliberale) halten müssen." Als Leiter der „socialreformatorischen" Creditgenossenschaften empfiehlt Herr v. Broich vornehmlich Leute, die sich eine Lebensstellung schaffen oder ihre Lebensstellung verbessern, die eine Familie gründen oder ihr Familienleben heben wollen (vorausgesetzt natürlich, daß sie zu einer der drei Cartellparteien gehören). „Wenn man einen pensionirten Offizier für die Geschäftsführung einer Genossenschaft gewinnen kann, soll man diese günstigste aller Gelegenheiten ergreifen. Fehlt es in einem Orte an solchen Männern, so ist es rathsam, Umschau danach anzustellen. Die Militärbehörden werden gewiß Hilfe leisten."

Es ist ganz klar, wohin das ganze Unternehmen zielt. Im Grunde genommen ist es eine glänzende Anerkennung der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaftsidee, die früher von den Conservativen in jeder Weise verketzert wurden, nur daß die hier offen befürwortete Ausbeutung dieser Ideen für politische Parteizwecke einen Eindruck machen muß, der zu denken giebt.

* **[Afrika-Conferenz.]** Das Datum der Eröffnung der internationalen Afrika-Conferenz in Brüssel ist auf den 15. Oktober festgesetzt.

* **[Das Werk der Bibelrevision]** ist, wie der „N. ev. Gem.-Bote" meldet, so weit gefördert, daß in einer letzten für Oktober d. J. anberaumten Conferenz nicht nur die Revision des Alten Testaments wird zu Ende gebracht werden können, sondern auch eine Superrevision des Neuen Testaments, die sich als nothwendig erwiesen hat, um beide Arbeiten in genaueste Uebereinstimmung zu bringen, im übrigen aber sich auf die Prüfung weniger Stellen beschränken wird. An dieser Superrevision des Neuen Testaments werden die noch lebenden Mitglieder der früheren neutestamentlichen Revisionscommission theilnehmen. Für die erste Hälfte des Januar n. J. ist dann die letzte große Plenarconferenz in Aussicht genommen, welche im Vorwort zur sogen. Probebibel bereits angekündigt war. An dieser sollen theilnehmen die sämmtlichen am Revisionswerk betheiligten Mitglieder der alttestamentlichen und neutestamentlichen Commission, die Redactoren der deutsch-sprachlichen Commission, die Vertreter der Eisenacher Conferenz, der v. Canstein'schen Bibelanstalt, sowie der sämmtlichen deutschen Bibelausgaben veranstaltenden Bibelgesellschaften. In dieser Conferenz werden die letzten Vorschläge und Wünsche entgegengenommen werden, welche sich an die vorher durch den Druck zu veröffentlichende Zusammenstellung der von der Revisionscommission beschlossenen Aenderungen knüpfen werden. Ueber diese kritischen Ergebnisse wird sich sodann die Revisionscommission in darauf folgenden Sitzungen schlüssig machen und das gesammte Werk der Revision endgiltig abschließen. Die Canstein'sche Bibelgesellschaft trägt sich auch mit dem Gedanken einer Schulbibel.

* **[Sparkassen-Einlagen in Berlin.]** Nach einem dem Magistrat vorliegenden Berichte sind die Spareinlagen bei der städtischen Sparkasse von 23 473 000 Mk. im Jahre 1870 auf 104 351 000 Mk. Ende 1889, also durchschnittlich um 8 Millionen per Jahr gestiegen. Das thatsächliche Steigen im Jahre 1887 betrug 14 137 000, im Jahre 1888 13 969 000 **Mk.**

Straßburg, 6. September. Nach einer Meldung der „Straßb. Post" sollen die drei **Franzosen, deren Ausweisung** aus Elsaß-Lothringen dieser Tage gemeldet wurde, Schritte um Zurücknahme des Ausweisungsbefehls gethan haben. Einer derselben, Herr Ernst Blech, soll sogar um seine Naturalisation als Deutscher eingekommen sein. Die Gesuche sollen aber kurzer Hand abschlägig beschieden und den Ausgewiesenen das Verlassen des deutschen Bodens innerhalb fünf Tagen aufgegeben worden sein.

Frankreich.

Paris, 6. Sept. Dem Vernehmen nach sind der russische Oberst von der Howen und ein schwedischer Lieutenant **die einzigen fremdherrlichen Offiziere**, welche den großen **Cavallerie-Manövern** im Lager von Chalons beiwohnen werden. (W. T.)

England.

ac. **London**, 5. Septbr. Der in Dundee tagende **Congreß der englischen Gewerkvereine** genehmigte einen Beschluß, wonach auch den Seeleuten die Bestimmungen des Gesetzes über die Haftbarkeit der Arbeitgeber bei Unfällen zu Gute kommen sollen. Ein anderer Beschluß befürwortet, die englische Art der Leichenbeschauer-untersuchungen auf Schottland auszudehnen. — Der Delegirte Threlfall von Southport brachte die alte Forderung wieder vor, daß die Arbeiter in größerem Maße im Parlament vertreten sein und die Abgeordneten Diäten erhalten sollten. Der Abgeordnete Fenwick, welcher als Vertreter der Arbeiterklasse ins Parlament gewählt worden ist, sprach für Diäten, welche allein eine angemessene Vertretung des Arbeiterstandes ermöglichen würden. Einige Delegirte ließen scharfe Worte gegen die Socialisten fallen, von welchen sie behaupteten, daß dieselben Feinde parlamentarischer Vertreter des Arbeiterstandes wären. Die Versammlung erklärte sich schließlich einstimmig für Zahlung von Diäten an die Parlamentsabgeordneten.

---

auf der er bis dahin niemals geachtet hatte, drang ihm durch Mark und Bein, und in einem Anfall verzweifelter Wuth fuhr er auf und stampfte wie ein Rasender mit Händen und Füßen gegen die eiserne Thür, indem er van Dyk, seine Tochter, sich selbst und die Mutter, die ihm das Leben geschenkt hatte, verfluchte. Aber dieser Wuthanfall war nur von kurzer Dauer. Van Geldern fühlte plötzlich einen heftigen, durchdringenden Schmerz, — es war, als wenn ihm jemand den Kopf zerspaltete — und mit einem lauten Angstschrei stürzte er rücklings zu Boden.

Er hatte keine Vorstellung davon, wie lange er dort gelegen hatte und wie er überhaupt auf diesen harten, kalten Steinboden gekommen war. Als er die Augen aufschlug, konnte er sich anfangs garnicht besinnen; aber bald überfiel ihn das Schreckgespenst von neuem und drohte ihn zu ersticken. Es war ihm, als seien ja Wochen vergangen sein müßten; er war ein alter, gebrochener Mann geworden, ohne alle Energie und Lebenskraft. Dabei empfand er einen nagenden Hunger und einen brennenden Durst, woraus er schloß, daß die Gehirnerschütterung, die durch den Fall verursacht war, eine sehr langanhaltende gewesen sein müsse. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es ihm endlich aufzustehen und schwach wie ein Kind taumelte er nach dem Lehnstuhl und ließ sich mit dem Gefühl darauf nieder, daß er alle Kraft daran setzen müsse, um nicht auch noch die Besinnung zu verlieren, denn das mußte er, ein zweites Mal würde er nicht wieder erwachen. Er war ja zerschlagen, gelähmt, vernichtet! Sein stolzer Geist, der sich sonst nur mit den hochfliegendsten Plänen getragen hatte, grübelte jetzt mit wahrhaft thierischer Begierde nur über Eines nach — Speise, Nahrung, Unterhalt für das mit dem Tode ringende Leben. Unsicher tastete er nach allen Richtungen umher. Plötzlich stieß er an den Korb, und seine Hände fuhren über die glatten, runden, frischen Zwiebeln hin; instinctmäßig griffen sie danach wie die Klauen eines Geiers nach dem todten Aas. Was kümmerte es ihn jetzt, daß eine jede dieser Zwiebeln einen Preis hatte gleich dem, welchen er auf die Hand seiner Tochter gesetzt hatte. Was lag ihm daran, daß er in wenigen Minuten viele Tausend Gulden verzehrte, wenn nur diese brennende Pein, der nagende Hunger gestillt werden konnte! Wie ein Wolf fuhr er über seine Beute her, eine Zwiebel nach der anderen verschwand. Das Loch im Korb wurde größer und größer; schließlich schob er ihn mit einem Seufzer von sich, denn es fiel ihm mit Schrecken ein, daß seine Gefangenschaft möglicherweise lange dauern könne, und daß es nun galt, das Leben so lange wie möglich zu fristen. Freilich war es eine kostbare Nahrung; aber sie gab ihm auch frische Kräfte, und mit der wiederkehrenden Kraft kamen auch die Gedanken an eine mögliche Befreiung zurück. Er theilte den Rest der Zwiebeln in kleine, gleichmäßige Haufen und bestimmte für jeden Tag einen derselben, dann griff er wieder nach dem Korbe. Spahn auf Spahn löste er ab, und ein flehendes Gebet zu dem Gott hinaufsendend, der ihm in den Tagen seines Glanzes so überflüssig, so verächtlich erschienen war, begann er von neuem mit seiner rastlosen Arbeit und bemühte sich, den Schlüssel auszubohren, der zu dem Leben führte, das er so ungern schon jetzt verlassen wollte. Und so saß der reiche van Geldern betend und arbeitend da; einen Spahn nach dem anderen probirte er, bis der ganze Korb zerpflückt war, ohne den geringsten Erfolg. Da fiel er auf sein Knie, verbarg sein Antlitz in den Polstern des Stuhles und flehte zu Gott um ein baldiges Ende. (Forts. folgt.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Dresden, 7. September. Der **Kaiser** und der König von Sachsen kehrten um $2^1/_2$ Uhr vom Manöverfelde zurück. Die **Kaiserin** besuchte Vormittags die Gemäldegallerie und kehrte mittelst Sonderzuges Mittags $12^1/_2$ Uhr nach Berlin zurück. An dem Nachmittags im königlichen Schlosse abgehaltenen Diner nahmen außer den höchsten Herrschaften und deren Gefolge die fremdherrlichen Offiziere, die zum Ehrendienst commandirten Generale und die in der Parade gestandenen Stabsoffiziere Theil.

Berlin, 7. September. Gestern Abend fand eine von 2000 Personen besuchte stürmische **socialdemokratische Volksversammlung** statt, welche über das **„Berliner Volksblatt"** zu Gericht saß und demselben Tadel aussprach, weil sein Verhalten nicht mit den socialdemokratischen Principien vereinbar sei.

— Oberstlieutenant a. D. **Schumann**, Constructeur und Erbauer der Panzerthürme, ist gestorben.

— Die **„Nordd. Allg. Ztg."** bezeichnet officiös die Nachrichten von dem **Rücktritt des Finanzministers v. Scholz** als „müßige Erfindung". Minister v. Scholz sei augenleidend und habe zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen längeren Urlaub angetreten. Von seinem Rücktritt sei in amtlichen Kreisen nichts bekannt.

— Der deutsche Botschafter in London **Graf Hatzfeldt** ist gestern hier eingetroffen und heute früh zum Reichskanzler nach Friedrichsruh gereist.

— Der „Post" zufolge ist der Tag der **Abreise des Kaiserpaares nach Italien** im Oktober noch nicht ganz feststehend. Die Bestimmung darüber hänge von Umständen ab, die noch nicht zu übersehen seien.

Bremen, 7. September. Ein Telegramm aus **Tromsö** meldet, daß die von der bremischen geographischen Gesellschaft zu zoologischen Forschungen ins Eismeer entsandten Reisenden **Kückenthal** und **Walter** mit erfreulichen Resultaten in Tromsö wieder eingetroffen sind.

Konstantinopel, 7. Septbr. (Privattelegramm.) Die Pforte erklärt officiell den **Aufstand in Kreta** für erloschen; der Belagerungszustand werde baldigst aufgehoben werden.

Wien, 7. Septbr. **Baron Kraus** (dessen Enthebung von seinem Posten als Statthalter von Böhmen wir bereits gemeldet haben. D. R.) ist wegen des Mißerfolgs der Altczechen bei den Wahlen gefallen. Sein Nachfolger **Graf Franz Thun**, Besitzer des Fideicommisses Tetschen, steht im 42. Lebensjahre; er war nie Beamter. Von 1879 bis 1881 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses. Derselbe ist ein hochfeudaler Reactionär; im böhmischen Landtage bezeichnete er im vorigen Jahre als die Aufgabe eines conservativen Grundbesitzers, überall die liberalen Principien zu bekämpfen und zugleich mäßigend in den Parteikampf einzugreifen. Er bekannte sich als Deutscher, forderte aber gleichzeitig die Königskrönung in Böhmen. Die Journalisten bezeichnete er als die modernen Vampyre der Gesellschaft. Die Deutschen Böhmens gehen schweren Zeiten entgegen.

Wien, 7. September. Der Minister des Auswärtigen, Graf **Kalnoky**, begiebt sich für die Zeit der Truppenübungen in Böhmen an das Hoflager zu Leitomischl.

Antwerpen, 7. Sept., Mittags. Nach den bisherigen Feststellungen sind bei der **Explosion** 125 Personen getödtet und etwa 200 verwundet worden. Das Feuer der Petroleumläger dauert fort; die Schiffe im Hafen sind nicht gefährdet, der Wind weht nach der Stadt zu. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Antwerpen, 7. September. Der **Minister des Innern** ist zur Besichtigung der Unglücksstätte eingetroffen und hat dem König telegraphisch Details über die Katastrophe berichtet.

London, 7. Septbr. Die **Directoren der Dockgesellschaften nahmen** die vom Lordmayor in Folge der gestrigen Conferenz im Mansion-House vorgeschlagenen Bedingungen, die **Erhöhung des Arbeitslohnes** auf 6 Pence pro Stunde vom 1. Januar 1890 ab, an; bis dahin sollen 5 Pence gezahlt werden. Die Arbeiter aller in den Docks beschäftigten Kategorien sollen Montag die Arbeit aufnehmen und sich verpflichten, den Arbeitern, welche nicht gestrikt haben, gut zu begegnen. Die Arbeiterführer Burns und Tillett nahmen die Bedingungen an und verlangten von den Directoren die Verpflichtung, den Anhängern des Strikes nichts nachtragen zu wollen. Damit ist der Strike beendet.

Dundee, 7. September. Der **Congreß der Gewerkvereine** beendigte Vormittags seine Sitzung und nahm eine Resolution an, welche die Herbeiführung eines **internationalen Congresses der Gewerkvereine** behufs Herstellung einer regelmäßigen Verbindung zwischen den Arbeitern Englands und des Continents empfiehlt und das geschäftsleitende Comité auffordert, einen Plan zu der Herbeiführung einer solchen Föderation der Gewerkvereine zu entwerfen.

Rom, 7. Sept. In Aden ist gestern ein Courier mit Briefen für Makonen, den Chef der schoanischen Gesandtschaft, eingetroffen, in welchen mitgetheilt wird, daß in Harrar Ruhe herrsche und König **Menelik** die gute Jahreszeit abwarte, um **Tigreh zu occupiren**.

— Der Ministerpräsident **Crispi** ist nach Neapel abgereist.

— Dem „Popolo Romano" zufolge ist jede Idee der **Kammerauflösung**, wenn sie überhaupt jemals existirt hat, definitiv aufgegeben.

Mailand, 7. Sept. Die **schoanische** Gesandtschaft ist angekommen und von den Behörden empfangen worden. Sie bleibt bis Dienstag hier.

Turin, 7. September. In Folge der bei dem Deputirten Trompec in Biella abgehaltenen Besprechungen ist der **Strike der Tuchmacher** im Stronathal **friedlich beigelegt** worden. Am Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Stockholm, 7. Septbr. Der **Orient-Congreß** ist heute von dem König mit einer lateinischen Ansprache geschlossen worden; 14 Mitglieder antworteten. Heute Abend findet die Abreise nach Christiania statt.

Newyork, 7. September. Nach einer Meldung aus Honolulu hat ein englisches Kriegsschiff mehrere zur **Manihikigruppe** gehörige Inseln **annectirt** und ist nach dieser Mission am 28. August nach Honolulu zurückgekehrt.

Danzig, 8. September.

Wetteraussichten für Montag, 9. September,
auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, wolkig, frisch bis stark windig; kühl, Regenfall; strichweise Gewitter mit Hagel bei lebhaften Winden. Nachts sehr kühl.

Für Dienstag, 10. September:

Kühl, wechselnde Bewölkung bei Sonnenschein, zum Theil heiter; rauher lebhafter Wind, Strichregen und stellenweise elektrische Entladungen mit Hagelfall. Sehr kalte Nacht.

Am 9. September: S.-A. 5.23, S.-U. 6.31. M.-A. 7.2, M.-U. 4.38. (Vollmond.)

* **[Abgangsprüfung.]** Bei der gestern Nachmittag im städtischen Gymnasium fortgesetzten Abgangsprüfung, welche erst $8^1/_2$ Uhr Abends beendet war, erhielten ferner das Reifezeugniß die Abiturienten der Michaelis-Prima Georg Brumm, Ernst Henneberg, Franz Joetze, Emil Kirchner, Walter Loewinsohn und Helmut Mappes, ferner die Primaner Siegfried Fuhst, Moritz Jacobsohn und Richard Wannow. Es haben somit sämmtliche 11 Primaner, welche sich zum Examen gemeldet hatten, dasselbe bestanden.

* **[Kaiserpanorama.]** Im Kaiserpanorama sind gegenwärtig 50 Ansichten von Barcelona zur Besichtigung ausgestellt. Barcelona ist die wichtigste Hafen- und Fabrikstadt Spaniens und gehört auch nach Madrid und Cadiz zu den schönsten Städten des Landes. Unter den Bauwerken ragt besonders die 1298 bis 1448 erbaute Kathedrale hervor, ein imposantes gothisches Bauwerk mit reichem Chorumgang und Kapellenkranz. Mehrere Aufnahmen, die in der sonnigen Luft ganz besonders gut gelungen sind, zeigen den lebhaften Verkehr in dem schon im Alterthume berühmten Hafen, in welchem 1883 4308 Schiffe mit 1 476 694 Tonnen ein- und 4263 Schiffe mit 1 726 555 Tonnen ausliefen. Einen sehr malerischen Anblick bieten ferner die Ruinen der alten Benedictinerabtei auf dem seltsam geformten Berge Montserrat (von serra = die Säge), in welcher sich einst Ignaz von Loyola eine Zeit lang aufhielt.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am 6. Septbr. abgehaltenen Comité-Sitzung waren 747 Gesuche eingegangen, von welchen 23 abgelehnt und 724 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro September gelangen 3244 Brode, 433 Portionen Kaffee, 1212 Pfund Mehl, 1 Hemde, 1 Paar Schuhe, 3 Paar Holzpantoffeln.

[Polizeibericht vom 7. Sept.] Verhaftet: 1 Schuhmacher wegen groben Unfugs, 2 Obdachlose, 1 Bettler, 1 betrunkene Frau, 1 Dirne. — Gefunden: 1 Theelöffel, 1 Taschentuch, 1 Portemonnaie, 1 Buch, 1 Pfandschein, 1 Schlüssel; abzuholen von der Polizei-Direction.

r. **Marienburg**, 7. Sept. Gemäß der neuen Deichordnung wurden heute Vormittag 11 Uhr der **neugewählte Deichhauptmann** (bekanntlich wieder Herr Bönchendorf-Kl. Lesewitz) und die **Deichgeschworenen** und anderen Deichbeamten durch Herrn Regierungsrath Müller in ihr Amt **eingeführt** und **verpflichtet**. Die Feierlichkeit fand in einem zu diesem Zwecke auf der Deichkrone bei Caldowe erbauten Pavillon statt und verlief in sehr würdiger Weise. Es nahmen an derselben u. a. auch die Landräthe des Elbinger und Marienburger Kreises theil. Ein Diner bei Küster bildete den Schluß.

⊙ **Lauenburg**, 6. Septbr. In Folge einer von dem Director der hiesigen **Provinzial-Irrenanstalt**, Herrn Medizinalrath Dr. Simens, ausgegangenen Einladung begab sich gestern Nachmittag unsere Stadtvertretung (Magistrat und Stadtverordnete) zur Besichtigung der bereits von 270 Kranken besetzten Anstalt. Der Besuch währte ca. $2^1/_2$ Stunden. Man folgte mit großem Interesse der eingehenden und ausführlichen Erklärung sämmtlicher Einrichtungen der ausgedehnten Anlagen durch den Herrn Director. Die Anstalt ist zur Aufnahme von 600 Kranken projectirt und mit allen Neuerungen baulicher Technik ausgestattet. Der Küchen- und Wäscheraum, namentlich aber die maschinellen Anlagen zur Ergänzung des elektrischen Lichts erregten lebhaftes Interesse bei den Besuchenden, wie auch die sonstige Ausstattung und Einrichtung der einzelnen Räume, vor allem diejenige des Bet- resp. Unterhaltungssaales und der herrlich ausgeführte Lichthof vollste Anerkennung und Bewunderung gefunden haben. Als neu wurde u. a. auch eine Schlafmatratze gezeigt, welche von Hrn. Westphal-Stolp fabricirt wird, auch bereits patentirt ist und welche sich dadurch auszeichnet, daß sie, jeglicher Polsterung entbehrend, sich vollständig der Lage des Körpers anschmiegt und ausschließlich aus Lederriemen und gezogenen Drahtfedern besteht, daher leicht zu reinigen ist. Nach erfolgter Besichtigung der Anstalt lud der Herr Director die Versammlung zu einer Erfrischung in sein Conferenzzimmer ein, wobei derselbe eine kurze Ansprache hielt und dabei betonte, daß das gute Einvernehmen zwischen der Verwaltung der Anstalt und der Stadt dauernd fortbestehen und die Anlage sich zum Vortheil der Stadt entwickeln möge. Herr Bürgermeister Zemke dankte für die liebenswürdige Einladung und Führung und versprach namens der Magistrats seine Unterstützung für die Wünsche der Verwaltung. Die Erweiterung der baulichen Anlagen der Anstalt soll 1891 beginnen und im Jahre darauf beendet sein.

-p- **Saalfeld**, 6. August. Die **Brigadeübung** zog sich gestern über Mosens und Kattern bis dicht vor die Stadt nach dem Dorfe Kuppen hin, welches von dem 128. Regiment nebst 2 Batterien besetzt war. Nach Beendigung des Gefechts rückten die erwähnten Truppen, nachdem sie auf dem Felde abgekocht hatten, in die Stadt ins Quartier bis auf 2 Compagnien, welche im Bivouak blieben. — Der gestrige **Vieh- und Pferdemarkt** war von auswärtigen Händlern besonders stark besucht; auch wurden für Vieh gute Preise bezahlt. Von Pferden war wenig brauchbares Material aufgetrieben worden.

Lyck, 5. Sept. Da der Rittergutsbesitzer v. Kannewurf auf Baitkowen sein **Mandat** als **Mitglied** des **Abgeordnetenhauses** für den Wahlkreis Oletzko-Lyck-Johannisburg niedergelegt hat, ist für diesen Wahlkreis eine Ersatzwahl angeordnet worden, welche am 5. Okt. hierselbst stattfindet.

□ **Bromberg**, 6. Sept. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Antrag des Magistrats auf **Pensionirung** des Stadtraths Minde nach dem Antrage desselben angenommen. Die Pensionirung soll jedoch erst vom 1. Januar k. J. und nicht, wie es der

Magistrat verlangte, von sofort erfolgen. Eine Vertretung dieser Stelle, wie der Magistrat beantragte, wurde daher abgelehnt, dagegen wurde eine solche für die Stelle des zweiten Bürgermeisters, des Herrn Peterson, der bekanntlich als Stadtrath nach Breslau geht, angenommen. Die vacanten beiden Stellen werden sofort ausgeschrieben werden, sie sollen mit Personen mit Richterqualification besetzt werden; das Gehalt ist für jede Stelle auf 4500 Mk. jährlich normirt worden.

Unsere alte Raths-Uhr *),

welche nun durch ein neues Gehwerk (mit vier Zeigerwerken, welche Minuten und Stunden anzeigen werden) und 2 neue Schlagwerke ersetzt wird (das alte Glockenspiel bleibt unverändert), wurde, nachdem zwei ihrer Vorgängerinnen durch Feuer (Abbrennen des Thurmes 1494 und 1556) vernichtet, etwa um 1560 oder 1561 wahrscheinlich von Johann Schorasze erbaut und auch gleichzeitig mit dem damals sogenannten „singenden Uhrwerk" (Glockenspiel) versehen.

Sie hat mithin den Danzigern über 3 Jahrhunderte in bösen und guten Tagen die Zeit verkündet. Selbst durch die heftigsten Stürme, welche den Thurm umtosten, hat sie sich muthig durchgerungen, weder Frost noch Hitze, Regen oder Schnee, ja selbst die mächtigsten Gewitter konnten sie in ihrem Marsche gänzlich aufhalten, wohl aber zum Abweichen vom richtigen Wege verleiten.

In der Hoffnung, den geehrten Lesern dieser Zeitung mit einer kurzen Beschreibung der Bauart der Raths-Uhr nicht lästig zu werden, erlaube ich mir Folgendes anzuführen:

Die Uhr besteht aus 4 Hauptwerken und 4 Zeigerwerken wie folgt:
1. dem Gehwerk mit 4 Zeigerwerken,
2. dem Schlagwerk für die volle Stunde,
3. dem Schlagwerk für die halbe Stunde und
4. dem Glockenspiel.

(Sämmtliche Werke sind durchgehends von gutem Schmiedeeisen gearbeitet.)

1. Das Gehwerk ist theilweise noch aus den Ueberresten der durch Abbrennen des Thurmes 1556 verwüsteten Uhr hergestellt, z. B. das Gestell, worin die Räder des Gehwerkes und der beiden Schlagwerke laufen. Die Raths-Uhr hatte wie alle Uhren damaliger Zeit noch keinen Pendel! Sie ging mit Spindelgang und als Regulirung diente ihr die Waage. Die Waage ist eine an dem oberen Ende der aufrechtstehenden Spindel, in ihrer Mitte aufgeniethete eiserne Querstange, welche auf beiden Enden gleich lang ist; auf dieser Querstange oder Waage befinden sich auf jedem Ende, nach der Mitte hin verschiebbar, je 1 Bleiklotz. Wurden beide Bleiklötze nach dem äußeren Ende der Waage geschoben, so wurden die Bewegungen der Spindel langsamer, sollte die Uhr schneller gehen, so wurden die beiden Bleiklötze je nach Größe der Differenz nach der Mitte zu verschoben. Der Spindelgang, namentlich aber die Regulirung durch die Waage war sehr mangelhaft und ergab tägliche Zeitabweichungen von 10—30 Minuten.

Da der Pendel aber bekanntlich erst aus Anlaß der Galilei'schen Pendellehre im Jahre 1657 durch Huygens von Züllichau zuerst angewandt und verbreitet wurde, so läßt sich nach der Art des Pendels und der Pendel-Aufhängung (Messerschneide und Pfanne) wohl annehmen, daß unsere alte Raths-Uhr erst etwa um 1700 einen Pendel erhielt; gleichzeitig wurde aber auch der Spindelgang verworfen und Haken- oder Ankergang angebracht. Leider aber wurde aus Unkenntniß oder um ein Rad ersparen zu können, dem Pendel die abnorme Länge von 5 Mtr. 73 Cm. gegeben. Jede Pendelbewegung dauert daher ca. 4 Sekunden. Die bedeutenden Zeitdifferenzen von 1 bis 4 Minuten pro Tag entstanden durch das Federn resp. Zittern des Pendels und den Einfluß der Witterung, namentlich bei plötzlichem Umschlag von Kälte auf Wärme. Besagter Pendel war bis jetzt im Gebrauche.

2. Das Schlagwerk für die volle Stunde ist sehr robust construirt, da es den ca. 95 Pfund schweren Schlaghammer zu heben hat.

3. Das Schlagwerk für die halbe Stunde ist etwas kleiner, da der zu hebende Hammer nur ca. 50 Pfund wiegt.

4. Das Glockenspielwerk gehört zu den ältesten (daher auch mangelhaftesten) und hat nur fünfzehn Glocken, wovon die größte ausschließlich zum Anschlagen der vollen Stunden benutzt wird. Es befindet sich das Glockenspielwerk ganz isolirt von den drei vorgenannten Werken in einem eine Treppe höher gelegenen Raume.

Die Länge der Glockendrähte von der Klaviatur gerechnet bis zu den Hämmern beträgt ca. 26¼ Meter.

Die Glockentöne sind von C bis A, in der Mitte liegt der halbe Ton B.

Folgende auf den Glocken befindliche Inschriften geben genau ihren Ursprung an: „Omnia tempvs habet et svis spatiis transvnt vniversa svb coelo Johannes Moor de bvscodvcis me fecit anno domini MCCCCCLX. (Die Zeit umfaßt die ganze Welt und in ihr verläuft alles Irdische. Johannes Moor von Herzogenbusch hat mich gemacht im Jahre des Herrn 1560.)

Eine kleine Differenz wird stets durch das Spielwerk entstehen können, wenn auch der erste Glockenton als der maßgebende aus dem Grunde anzusehen ist, weil die Auslösung des Glockenspiels direct durch das Gehwerk geschieht. Es sind die auf die Walze zu setzenden Lieder von ganz verschiedener Länge (d. h. Anzahl der Noten), und da die Spielwerkswalze stets stündlich eine bestimmte rotirende Bewegung machen muß, so entsteht bei kurzen Liedern sogenannter todter Gang der Walze. Zum Beispiel nach dem Abfallen des Auslösehebels setzt sich die Walze in Bewegung, da aber das auf der Walze befindliche Lied nicht so viele Noten hat, um die ganze Walze mit Aushebestiften besetzen zu können, so läuft die Walze erst lautlos so lange, bis die Lücke der Walze vorbei ist und die Stifte in Wirkung treten. Diese Differenzen können auch nicht durch das neue Werk ausgeglichen werden, selbst wenn die neue Uhr ohne Differenz (was ja unmöglich ist) gehen würde. **Louis Preuß.**

*) Zur Zeit, als Danzig freie Reichsstadt war, gab es: „Raths-Schiffe", „Raths-Musiker" etc. („Raths-Apotheke" existirt heute noch), daher die Benennung Raths-Uhr zwar alt, aber wohl nicht ganz unrichtig ist.

Vermischte Nachrichten.

Mainz, 4. Sept. [Ein Streit mit blutigem Ausgang] fand am Sonnabend Abend zwischen einem Offizier und einem **Unteroffizier** der hiesigen Garnison statt. Der Unteroffizier, so wird der „Frkf. Ztg." mitgetheilt, kam in angetrunkenem Zustande von einer Kirchweihe und beleidigte in der Nähe des Binger Thores einige Herren; die nahe gelegene Wache schritt ein, aber da machte der Unteroffizier Gebrauch von seiner Waffe. Ein zufällig des Weges kommender Offizier stellte den Unteroffizier über sein Betragen zur Rede, worauf dieser seine Waffe gegen den Offizier wandte und ihm einen Stich ins Bein beibrachte. Daraufhin habe der Offizier seinen Säbel gezogen und dem Betrunkenen einen Hieb über den Kopf versetzt. Beide Verletzte befinden sich zur Zeit im Militärlazareth.

Verviers (Belg.), 4. September. [Benutzung der Radfahrer beim Manöver.] Zur schleunigen Beförderung von Zustellungen während der gegenwärtig stattfindenden Manöver hat die belgische Militärbehörde eine größere Anzahl der vorzüglichen bürgerlichen Radfahrer aus Antwerpen, Brüssel, Löwen und Verviers gegen entsprechende Vergütung gewonnen. Dieselben haben mit dem 1. September ihren Dienst angetreten.

Schiffs-Nachrichten.

* **Danzig,** 7. September. Der hiesige Bark „**St. Johannes**" (Capitän W. Pupp) ist am 6. Septbr. von St. Nazaire in Quebec eingetroffen.

London, 4. September. In der Themsemündung wurde eine Menge treibendes Holz passirt und man befürchtet, daß ein mit **Holz beladenes Schiff** in der Nordsee verunglückt ist.

Newyork, 6. September. Der Hamburger Postdampfer „**Gellert**" ist, von Hamburg kommend, heute Morgen hier eingetroffen.

Standesamt.

7. September.

Geburten: Arbeiter Alexander Roß, T. — Schiffsgehilfe Andreas Marczinkowski, S. — Zimmergesell Johann Doering, T. — Hofbesitzer August Plicht, S. — Bureaugehilfe Eugen Horn, S. — Arbeiter Rudolf Kuschel, T. — Maurergesell Karl Bölticher, S. — Zimmergesell Johann Piepke, S. — Arbeiter Joseph Gelinski, S. — Arbeiter Heinrich Gast, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Fleischer Karl Hermann Jordan in Pr. Holland und Ida Charlotte Schlicke hier. — Eigenthümer Karl Heinrich Ferdinand Harder und Anna Catharina Luise Witt. — Bäckermeister August Friedrich Korsch und Emma Caroline Machhaus. — Schlossergesell Josef Albert Kunz und Maria Mathilde Krause. — Schmiedegeselle August Czerwonka und Wilhelmine Chitralla. — Schiffergeselle Xaver Bernhard Schütz und Anna Marie Koske.

Heirathen: Buchhalter Gotthilf Bernhard Schulz und Meta Victoria Adelheid Charlotte Lindenau. — Schlossergeselle Johann George Vogel und Johanna Bertha Passarge.

Todesfälle: S. d. Schulvorstehers Dr. Johannes Scherler, 10 J. — S. d. Schmiedemeisters Heinrich Kricke, 5 J. — Metalldreher Ludwig Bergmann, 21 J. — Hospitalitin Wittwe Katharina Elisabeth Pleß, geb. Guth, 90 J. — Wittwe Luise Pauline Henriette Riebes, geb. Quandt, 74 J. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Hamburg, 6. September. Kaffee. Good average Santos per Septbr. 78¾, per Dezbr. 78¾, per März 78¾, per Mai 78¾. Behauptet.

Frankfurt, 7. Septbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 261⅞, Franzosen 192⅜, Lombarden 102⅝, ungar. 4% Goldrente —, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Paris, 7. Septbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 89,97, 3% Rente 86,27, ungar. 4% Goldrente 84,93, Franzosen 491,25, Lombarden 261,25, Türken 17,00, Aegypter 458,40. Tendenz: fest — Rohzucker 88° 35,50, weißer Zucker per Sept. 39,60, per Okt. 38,70, per Oktober-Januar 38,50, per Januar-April 38,50. — Tendenz: fest.

London, 7. Septbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 3/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 91, Türken 16¾, ungarische 4% Goldrente 84,14, Aegypter 90⅛, 3½% Plaß-Discont 3½ %. Tendenz: —. Havannazucker Nr. 12 17¼, neue Ernte Oktober 14⅛. Tendenz: fest.

Petersburg, 7. Septbr. Wechsel auf London, 3 M. 95¼, 2. Orient-Anleihe 98¼, 3. Orient-Anleihe 98⅛.

Newyork, 6. Septbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,84¼, Cable-Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,20, Wechsel auf Berlin 94⅛, 4% fundirte Anleihe 128, Canadian-Pacific-Actien 65⅛, Central-Pacific-Actien 35, Chic.- u. North-Western-Act. 113¼, Chic.-, Mil.- u. St. Paul-Act. 71⅞, Illinois-Central-Act. 117, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 105⅛, Louisville- und Nashville-Actien 73½, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 28⅛, Newy. Lake-Erie- West. second Mort.-Bonds 104⅛, Newy. Central- u. Hudson-River-Actien 108¼, Northern-Pacific-Preferred-Actien 74⅛, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 58⅛, Philadelphia- und Reading-Actien 47⅛, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 61⅛, Union-Pacific-Actien 64¼, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 33⅛.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 7. Septbr. Tendenz: fest. Termine: September 13,95 M Käufer, Oktober 14,20 M do., Novbr. 14,10 M do., Dez. 14,10 M do., Januar-März 14,15 M do.

Butter.

Hamburg, 6. Sept. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Freitags-Notirung der Importeure und Exporteure unter Revision der schleswig-holsteinischen Meierei-Verbände. Netto-Preise. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen: 1. Klasse 106—108 M, 2. Klasse 100—103 M, 3. Klasse — M per 50 Kilogr. Netto-Gewicht, reine Tara, frachtfrei Hamburg. Ab Lebersreife wurden 1 M bis 4 M mehr bezahlt. — Tendenz: flau.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.: Gestandene Partien — M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 95—98 M, livländische und estländische Meierei-Butter 95—100 M, unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 65—70 M unverzollt, finnländische Sommer- 80—85 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 40—60 M unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 30—40 M unverzollt.

Die verflossene Woche verlief ruhig bei kleineren Aufträgen, und es erhielt sich trotz verkleinerter Zufuhr dieses zu Lager genommen werden. Auch in allen anderen Sorten war der Absatz schlechter, amerikanische, neuseeländische, australische wurden bei auf Preis gehalten, geringe ist dringend und billiger angeboten, ebenso in gallische niedriger.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Adolph H. Neufeldt, Metallwaarenfabrik und Emaillirwerk in Elbing. Aus dem heute veröffentlichten Prospect entnehmen wir, daß von über 500 Arbeitern in der Neufeldt'schen Fabrik im Jahre 1888 873 564 Stück Wirthschaftsgegenstände und 430 578 Stück Spielwarengegenstände hergestellt wurden. Die Production ist mithin für ein Nebenzweig des Geschäfts, indem die Blechwaren bei aber die Hauptfabrikate für die Herstellung der Spielwaaren verwendet werden.

Der Absatz ist ein durchaus gesicherter; es konnten bisher nicht alle eingehenden Aufträge angenommen und bewältigt werden. In den letzten 2 Jahren bezifferte sich die Zahl der Abnehmer für Haushaltungsgegenstände auf 2600, für Spielwaarengegenstände auf 2000. Diese Betriebswege brachten bei einem durchschnittlich werbenden Kapital von 491 626 M im Jahre 1887 ein Brutto-Erträgniß von 85 708 M, im Jahre 1888 bei einem Kapital von 537 844 M ein solches von 97 402 M. Im laufenden Jahre wird sich der Gewinn des Geschäftes noch erheblich höher stellen, indem die Umsätze um ca. 20 % schon in den ersten 7 Monaten gewachsen sind und die Preise für fertiges Fabrikat eine bedeutende Erhöhung erfahren haben.

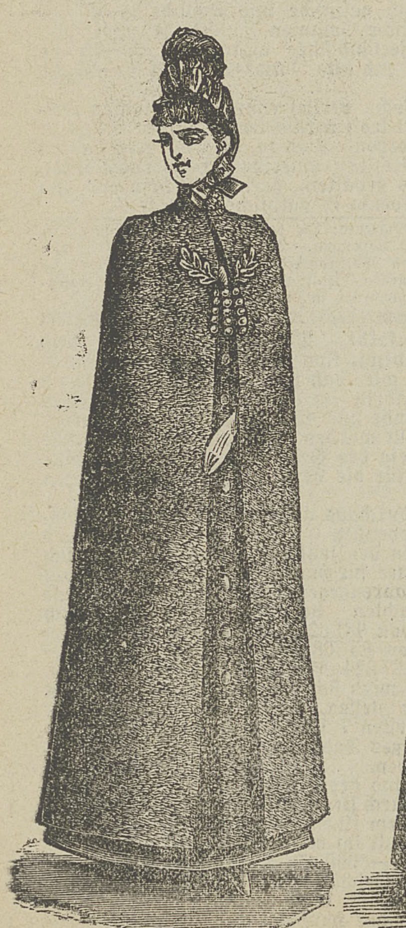
In diesem Jahre sind große Erweiterungsbauten ausgeführt worden, wodurch Production und Absatz gesteigert werden wird. Außerdem ist ein Emaillirwerk errichtet und bereits seit Anfang Juli im vollen Betriebe, welches im Stande sein wird, 4—5000 Stück Emaillegeschirre per Tag herzustellen, das Geschäft wird hierdurch in wesentlich erweiterte Bahnen gelenkt. Diese Emaillewaaren sind bekanntlich ein bedeutender Handels- und Consumartikel.

Stadtrath Neufeldt, welcher dem Etablissement seit dessen Errichtung im Jahre 1869 mit regelmäßig wachsendem Erfolge vorstand, ist auch für die Leitung der Actiengesellschaft auf 10 Jahre gewonnen worden.

Confectionshaus

Max Loewenthal,

37, Langgasse 37, parterre und erste Etage.



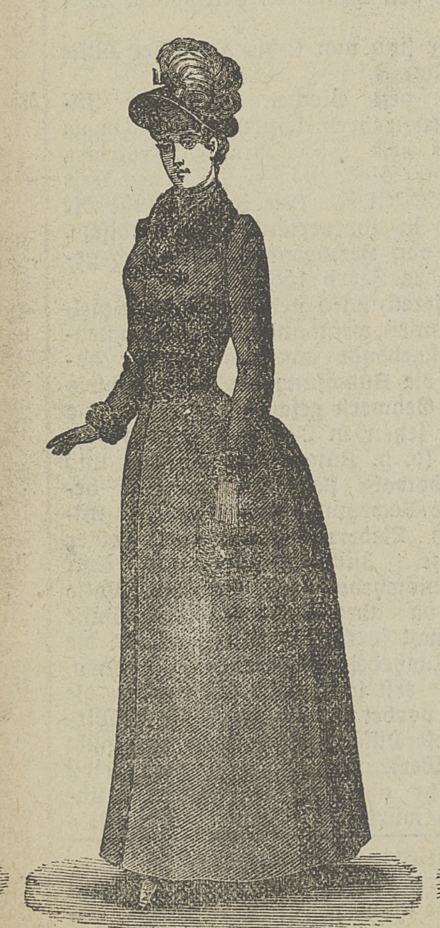
Theater-Mäntel
von
8 bis 100 Mark.



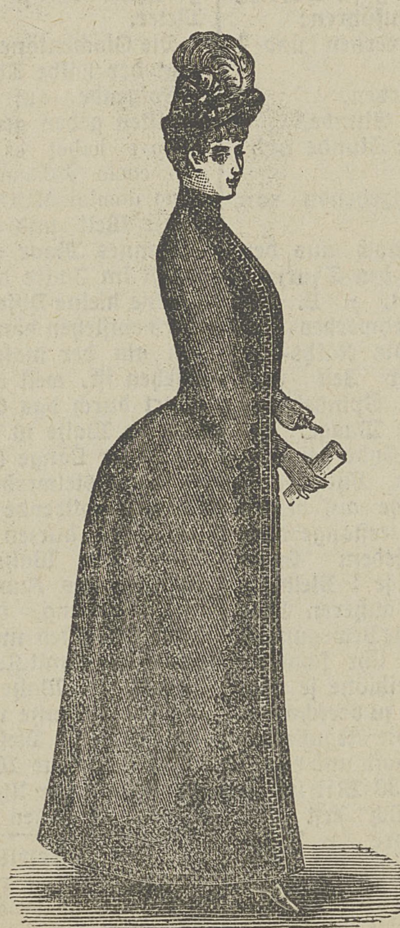
Durchgeschnittener Rock
vom Herrenschneider gearbeitet, in allen Stoffen
von 15 bis 90 Mark.



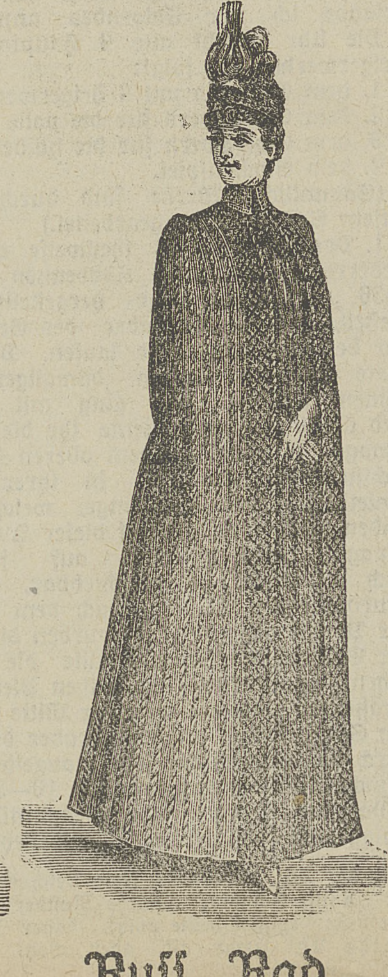
Hocheleganter Dolman
mit griechischen Aermeln
in Seiden-Plüsch und Matelassé.



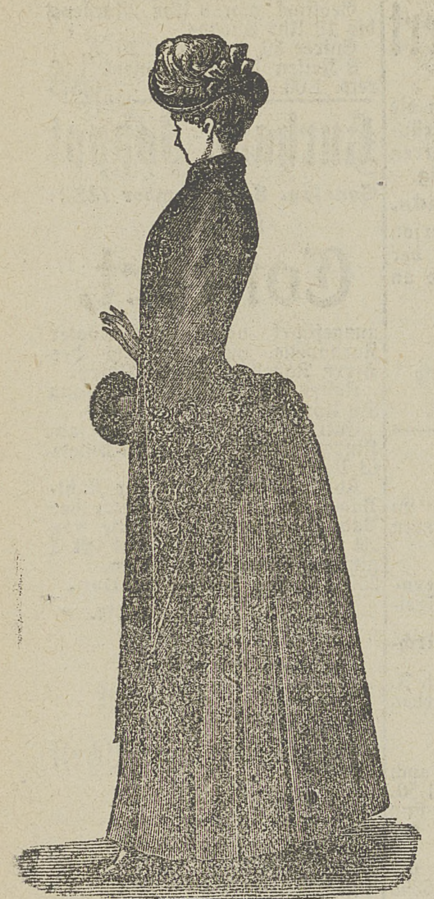
Paletot
in
Eskimo u. Tuchtricot
mit Biber und Opossum.



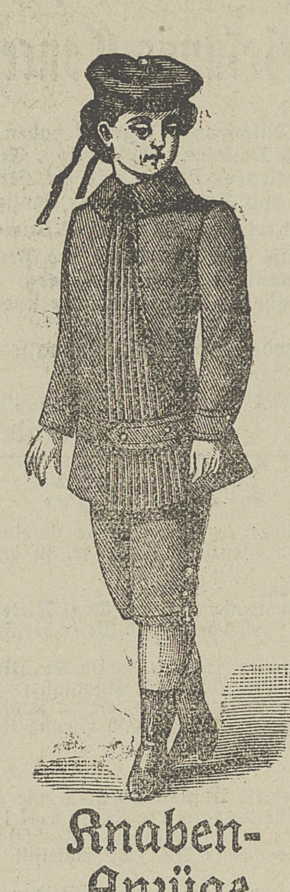
Russ. Rad
in allen Farben u. Stoffen
mit Application.



Russ. Rad,
wattirt,
von 15 bis 300 Mark.



Kurze Visites
in diversen schwarzen und couleurten Stoffen
mit und ohne Application.



Knaben-Anzüge und Paletots
von 1 bis 12 Jahren,
vom einfachsten bis hocheleganteften Genre.

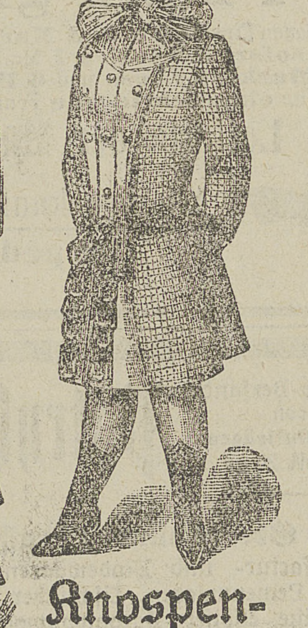


Sport-Jaquetts,
nur beste Ausführungen, in allen neuen Facons,
von 3 bis 60 Mark.

Preise
auffallend billig aber fest.



Mädchenmäntel und Kleidchen
im Alter von 1—12 Jahren, größte Auswahl bei billigsten Preisen.



Knospen-Mäntel,
unübertroffene Auswahl.



Kurze Visites
in diversen Seidenplüschen, Matelassés etc.
von 15 bis 150 Mark.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Anfertigung nach Maß unter Leitung bewährtester Kräfte.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierbei Modenblatt Nr. 5 und unsere Beilage zu Nr. 17876.

Sprachverbesserung im Deutschen.

Es war einmal ein Mann, der ein schönes altes Haus hatte. Eines Tages führte er einen seiner Bekannten dorthin; denn er wollte ihm das Haus zeigen und ihn fragen, was er davon hielte; denn, soviel er wußte, verstand der etwas davon. Es hatte aber ein paar Tage vorher sehr stark geregnet, und wie es denn nicht anders kommen konnte, hatte das Wasser den schönen Anstrich des Hauses stark verdorben, und von oben bis unten sah man lauter häßliche Flecken. Da kam nun also der Besitzer mit dem Manne, der etwas davon verstand, und zeigte ihm das Haus. Gerade wollte er anfangen: „Sieh mal, was ich für ein prächtiges Haus habe!" da schrie der andere schon laut: „Pfui! wie sieht das aus! welcher Mensch kann in solchem Hause wohnen! da muß man sich ja vor jedermann schämen!" Und als der Besitzer etwas einwenden wollte und sagen, daß das Haus sonst ganz ausgezeichnet wäre, so fest und warm und wohnlich, und daß die Flecken schon ganz von selbst verschwinden würden, da wollte der andere von nichts hören, sondern lief hin, holte Pinsel und Farbentopf und sagte dann: „Nun sollst du einmal sehen, wie dein Haus jetzt schön aussehen wird!" und nun machte er auf jeden Wasserflecken einen Farbenklex; manchmal paßte es, so daß es wirklich aussah, als ob da nie ein Flecken gewesen wäre; manchmal wollte es aber auch garnicht passen; die Farbe sah viel zu frisch aus und hatte auch garnicht die rechte Schattirung, so daß das Ganze nun erst recht sprenklig war. Und als nun ein paar alte Nachbarn dazukamen, schüttelten die den Kopf und sagten: „Warum läßt du denn die Flecken nicht von selber ausgehen? Fort müssen sie ja, aber früher sind sie doch ohne Malerei fortgegangen." Da wurde aber der kluge Mann böse und sagte: „Ihr seid alt geworden und wißt nicht, was gut aussieht. Gleich müssen die Flecken weg, damit man sich nicht täglich über sie ärgert. Das Bunte wird sich schon ausgleichen." Nun bat ihn aber der Besitzer, er möchte sich doch das Haus auch von innen ansehen; vielleicht wären da auch allerlei Fehler zu verbessern, und dabei möchte er ihm doch helfen. Der aber spritzte seinen Pinsel aus und sagte: „Alles geht nicht auf einmal! Für heute habe ich genug gethan. Dein Haus sieht jetzt von außen gut aus; die Regenflecken sind fort; du kannst dich bei mir bedanken; das Uebrige machen wir ein andermal!" Und damit ging er fort. Der aber, dem das Haus gehörte, soll nicht ganz zufrieden gewesen sein.

Ja, Flecken und Flicken! Davon hört man jetzt viel sprechen, und wenn man genauer zuhört, dann merkt man, daß damit die schändlichen Fremdwörter in der deutschen Sprache gemeint sind. „Flicken", das ist auch ein schönes Bild, z. B. die angeflickte Nase oder dergleichen, die einem die Aerzte bisweilen ansetzen. Aber es kommt doch auch wohl vor, daß ein solches Ding sich schließlich ganz gut anbildet; wenn da nun einer kommt und sagt: „Die Nase ist ja garnicht von deinem Fleisch! schnell, lasse sie dir abschneiden und warte, bis dir selber wieder eine wächst!" dann möchte ich mich doch wohl für einen solchen unberufenen Doctor schönstens bedanken. Lieber eine fremde Nase, die mir gut sitzt, als eine eigene, die mir vielleicht in Zukunft wieder einmal wächst. Nun ja, aber Geflicktes ist es eben doch, und eigenes hat man lieber. Und so kommt denn, ohne Bild, die große Frage: Sollen sie heraus, die Fremdwörter? Und — können sie heraus? oder nicht? Ja, soll Unkraut unter dem Weizen stehen oder nicht? kann man ebenso fragen. Und darauf wird jeder antworten: Nein, es soll nicht, gewiß nicht; aber wer kann's verhindern, daß es hinein kommt? Und manches darunter, wie die Kornblumen und die Mohnblumen, sieht man doch ganz gern und läßt man gern stehen, wenn es auch Unkraut ist.

Dem ähnlich ist auch die Antwort auf die Frage wegen der Fremdwörter. In der Hauptsache haben ja die Streber nach „Reinheit" der Sprache vollkommen Recht, Flecken und Flicken müssen fort. Denn das hat man ja allgemein von jeder einzelnen Sprache zu verlangen, daß sie allen Gedanken und Vorstellungen ihres Volks Ausdruck zu geben fähig ist; dazu ist die Sprache da; und daß es andere giebt, aus denen sie erborgen könnte, kann ihr nicht einfallen, ist nur Zufall, liegt nicht in ihrem Wesen. Der Vater muß seine Kinder selbst ernähren und nicht betteln gehen lassen. Dafür ist er eben Vater. Und so hat auch unsere Frau Muttersprache für uns zu sorgen; das ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, ihr kategorischer Imperativus, den niemand ihr abnimmt. Dazu kommt dann noch die viel ausgeworfene patriotische Frage: „Sollen wir Deutsche uns unsere schöne Sprache aus Auslandssucht mit fremden Brocken verderben?" Solcher Patriotismus ist achtungswerth, denn Auslandssucht ist verächtlich, wenn sie, ohne zu untersuchen, ob die eigenen Mittel ausreichen, nach Fremdem greift, nur weil es Fremdes ist; und auch in der Sprache darf man so patriotisch sein, weil man ja eben dort mit den Grundgesetzen der Sprache zusammentrifft. Aber die Begeisterung darf doch nicht überhand nehmen, so wie wenn man aus unstillbarem Deutschgefühl einfach ganz Afrika annectiren wollte; da muß die Politik auch ihr Wort sprechen, und die sagt: „Ohne Blut ist besser als mit Blut!" Darin stimmt sie ganz mit dem alten Diplomaten Horaz überein, der den Rath giebt:

> Erwäget gar wohl, wie vieles die Schultern
> Fähig zu tragen, was ihnen zu schwer.

Zu schwer kann es einem auch bei der Uebersetzung der Fremdwörter manches werden; oder was würden die Nachfolger Campes, der „die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sande", wohl sagen, wenn man von ihnen verlangte, passende reindeutsche Wörter für „Stadt", „Tisch", „Wein", „Straße", „schreiben", „dichten" u. dgl. zu finden, die alle nachweislich aus dem Lateinischen stammen? Gerade diese Wörter helfen uns aber die Grenzlinie festsetzen, über die der Sprachpatriotismus nicht hinausgehen darf, die Einschränkung für den kategorischen Imperativus. Jenes sind ja nämlich Wörter, die schon ziemlich ebensolange in der deutschen Sprache sind, wie wir diese kennen; sie kamen mit den römischen Besatzungen, der feineren Bildung und dem Christenthum zugleich ins Land; sie sind nicht nur Einigen, sondern dem ganzen Volk seit so vielen Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergegangen; sie haben mit den echtdeutschen die Kriegszeit der sog. althochdeutschen Lautverschiebung mitgemacht und durch diese gemeinsamen Schicksale sich ein Bürgerrecht erworben, ebenso wie Süddeutsche und Norddeutsche durch den gemeinsamen Krieg geeinigt sind. Sie leben im Bewußtsein des Volks als deutsche; ja, man kann's ihnen kaum noch ansehen, daß sie fremdes Blutes sind, gerade wie den Deutschamerikanern in der zweiten Generation. Fortbringen und ersetzen würden sie sich ja vielleicht schließlich lassen*); aber erstens würde das sehr viel Mühe kosten und zweitens würde das Volk ihre Nachfolger wohl kaum anerkennen. Diese sog. Lehnwörter, kenntlich an der Lautveränderung und der deutschen Endung, müssen selbst Campes und Zesens hitzigste Nachtreter dulden. Thun's auch, theilweise schon deshalb, weil sie in ihnen die Ausländer garnicht erkennen.

Nun giebt es aber eine sehr große Zahl von solchen Einwanderern, die viel später gekommen sind und die bei weitem nicht so tief eingedrungen sind. Da ist nun die Frage, ob wir die austreiben sollen oder nicht. Auch hier wird den ältesten ein Vorzug einzuräumen sein, die sich völlig bei uns eingelebt haben und dem ganzen Volk so gut bekannt sind wie in der Stadt. Wörter wie „regieren", „spazieren", „Krone", „Kanzler", „Lampe", „Papier" wird man doch weder austreiben wollen noch können. Das wäre ja, als wenn man die Kirschbäume, Weinreben u. s. w. ausländische Pflanzen nennen und ausrotten wollte, weil sie vor unvordenklichen Zeiten vom Auslande zu uns gekommen sind. Wollten wir das, dann müßten wir eigentlich auch all das Geld herausgeben, das sie uns eingebracht haben, sonst wäre wir ja undankbar. [illegible] diese nützlichen Ausländer bei uns behalten. Eine Mauer können wir doch weder um unser Reich, noch um unsere Sprache ziehen, und einiger Fremdenverkehr ist doch gut.

Nun kommen aber mehrere Auslandsfreunde und stellen eine Regel auf: „Für Dinge, die erst später und von auswärts in unseren Gedankenkreis gekommen sind, können wir keine eigenen Wörter bilden, sondern müssen uns mit Fremdwörtern begnügen." Nein, meine Herren, das ist reichsfeindlich, das gestehen wir nicht zu! Weshalb müssen wir „Telephon" sagen? Haben vielleicht die Griechen dies Ding gekannt und benannt? oder ist das Wort nicht von uns aus ihrem Sprachschatz gebildet? oder vielmehr von Franzosen und Engländern, deren Sprachen neuer Zusammensetzungen unfähig sind, und die deshalb das Griechische zu Hilfe nehmen. Wir aber sind nicht in der Zwangslage, der gute Boden unserer Sprache läßt noch täglich neue Wörter wachsen, so auch den „Fernsprecher", und so kann sie durch Zusammensetzungen und Ableitungen fast für jeden Begriff einen Ausdruck finden. Aehnlich steht's mit vielen anderen Fremdwörtern, so besonders den philosophischen, den Küchen-, parlamentarischen, technischen und anderen Kunstwörtern. Verschieden davon sind aber die fremdländischen Bezeichnungen für altbekannte Dinge, wie in der gerichtlichen, militärischen, höfischen und anderen Ausdrucksweisen, für die nicht einmal jene Entschuldigung gilt.

Alle diese müssen grundsätzlich fortgeschafft werden; sie müssen ersetzt werden. Nun fragt sich eben: was heißt „ersetzen"? Gemeint damit ist doch ungefähr dies: „ein deutsches Wort finden oder bilden, das, an sich unanstößig, mit dem Fremdwort den gleichen Begriffsumfang und -Inhalt hat und von jedermann in demselben Sinne verstanden wird." Und hier liegt nun der Punkt, an dem die Verdeutschungsbewegung immer wieder anstößt. Wodurch hat sie sich bei so vielen, doch keineswegs durchweg unpatriotischen oder unfähigen Männern (wie die Fanatiker gern von ihren Gegnern behaupten möchten) unbeliebt gemacht? Außer dem geringschätzigen Ton gegen Andersdenkende ist es doch besonders die Ueberhastung beim Aufsuchen deutscher Wörter, wobei jene Regeln unbeachtet bleiben. Warum müssen denn durchaus schon heute oder morgen alle unnöthigen Fremdwörter heraus? Haben wir denn für all das schmutzige Wasser auch genug reines? Diese überstürzten und gedankenlosen Versuche — womöglich 10—15 Vorschläge für ein Wort — können uns nicht fördern. Denn zu einer bleibend giltigen Verdeutschung gehört erstens genaue Beobachtung jener Regeln und zweitens Genie und Glück, wie beim Räthselrathen. Wie viele Unwörter haben aber jene Verdeutscher um jeden Preis nicht zu Stande gebracht! An sich schon nicht unanstößig sind z. B. solche Wörter, die aus den Dialecten oder aus der familiären Ausdrucksweise hergenommen sind, wie das noch immer nicht verschollene „Tunke" für „Sauce". Theils aber decken die neuen Wörter sich im Sinne mit den alten nicht (wie „Brühe" für „Sauce", da es auch ungekochte Saucen giebt, „Spielzeit" für „Saison", da jenes jeden Zeitabschnitt, dieses die Jahreszeit bedeutet, in der gespielt wird), theils sind sie unverständlich, weil die Beziehung zwischen den beiden Theilen des zusammengesetzten Wortes unklar ist (wie bei „Bahnsteig" für Perron, das jeden Weg an oder nach der Bahn bedeuten kann, abgesehen davon, daß der Perron gar kein Weg, sondern nur ein Raum ist). Ferner kommt es vor, daß die Uebersetzungen wegen gehäufter Consonanten oder unschöner Zusammenstellung von Vocalen schlecht klingen, daß sie schwer aussprechbar oder gar länger als das Fremdwort sind. Sehr häufig wird man ein solches Unding nicht eher verstehen, als bis man es wieder in sein Fremdwort zurückübersetzt hat; sie haben eben ähnlichen Erfolg wie die schöne mecklenburgische Wegeverbesserung, von der Fritz Reuter erzählt: „Jo nich desen Weg, den hewwen bi betert."

Es ist eben nicht so leicht, ein Fremdwort gut zu übersetzen, und wenn man sich auch vornimmt, nicht eher zu Bett zu gehen, bis man „Parade", „Identität", „Ballet" und noch einige andere verdeutscht hat. Darum sind sie aber keineswegs unübersetzbar, sondern sie warten nur auf das Genie, das den treffenden Ausdruck für sie findet. Bis dahin aber müssen wir sie schon ruhig behalten und uns damit trösten, daß seit Homers Zeiten keine gebildete Sprache ohne Fremdwörter bestanden hat. Die Griechen nahmen sie aus den orientalischen Sprachen, die Römer aus diesen und dem Griechischen, die Neueren aus allen zusammen und von den Nachbarn. Die Franzosen und Engländer leiden noch viel mehr an Fremdwörtern als wir. Darum nur Ruhe!

*) Vergl. Zesens: „Tageloch" für „Fenster" u. dgl.

Aus Berlin.

Das große Theaterereigniß dieser Woche ist die Aufführung von „Fausts Tod" aus der Tragödie zweitem Theil von Goethe. Für das Deutsche Theater eingerichtet von Adolph L'Arronge.

Zuerst war es Wollheim da Fonseca, der den Versuch unternahm, den zweiten Theil des Faust für die Bühne einzurichten und zur Aufführung zu bringen. Dieser Versuch blieb jedoch seiner großen Mängel halber ohne Erfolg. Viele Jahre später faßte Otto Devrient von neuem eine Darstellung ins Auge. Seine Bearbeitung wurde in verschiedenen Städten, auch in Berlin aufgeführt. Ein ganz vortreffliches und bedeutendes Werk, welches das allgemeine Interesse erregte, war die neue Bearbeitung von Adolph Wilbrandt. Jedoch L'Arronge blieb es vorbehalten, aus dem Bruchtheil des zweiten Theiles ein Drama zu schaffen, das in seiner jetzigen Gestalt dem großen Publikum leicht verständlich und zugänglich ist. Allerdings hatte L'Arronge den Vorzug, an den Arbeiten seiner Vorgänger und aus den geistvollen Abhandlungen von Franz v. Dingelstedt und Karl Frenzel eingehende Studien machen zu können. „Fausts Tod" hatte einen durchschlagenden und starken Erfolg. In der höchsten Spannung folgte das Publikum vom ersten Wort bis zum Fallen des Vorhanges, jedesmal das Zeichen zum Ausbruch eines nicht enden wollenden Beifallsturmes.

Das aus dem zweiten Theil der Faust-Tragödie gebildete Drama beginnt in einer zauberhaft schönen, magisch beleuchteten Landschaft. Faust liegt von Engeln umgeben auf einer Rasenbank. Vergebens sucht er Ruhe. Die Geister verkünden ihm, die That solle sie ihm gewähren, worauf er beschließt, in das Dasein zurückzukehren.

Im zweiten Bild ist er am Hofe des genußsüchtigen Kaisers, dessen „lustiger Rath" Mephisto ist. Noth herrscht im ganzen Land, der Mephisto durch den Vorschlag Papiergeld einzuführen abhilft. Aus der Noth wird der tollste Uebermuth. In diesem Uebermuth verlangt der Kaiser von seinen neuen Rathgebern, die alles ermöglichen, ihm das schönste Weib und den schönsten Mann, Helena und Paris, zu zeigen. Die Macht, die Schatten der Beiden heraufzubeschwören, erhält Faust durch den Geisterschlüssel, mit dem er zu den „geheimnißvollen Müttern" gelangt, den schöpferischen Kräften der Natur, die ihm die Gewalt geben. Auf sein Geheiß erscheinen Paris und Helena, Faust, entzückt vom Anblick der Helena, stürzt auf sie zu. In demselben Augenblick explodirt der ganze Palast, ein entsetzlicher Tumult und Finsterniß entsteht. Mephisto ladet Faust auf die Schultern — der Vorhang fällt.

In der nächsten Scene steht Faust auf der Höhe eines Gebirges in Betrachtung des Meeres versunken, das in ihm das Verlangen weckt, die „zwecklose Kraft unbändiger Elemente" der Menschheit dienstbar zu machen.

Des Kaisers Herrlichkeit ist zu Ende. Aufruhr im Land, Adel und Clerus bekämpfen sich; ein Gegenkaiser ist eingesetzt. Faust beschließt, von neuem dem Kaiser mit allen erdenkbaren unirdischen Mächten zu Hilfe zu eilen und als Lohn „die Lehn vom grenzenlosen Strande" zu fordern.

Im letzten Akt ist wenig gestrichen. Faust hat sich einen herrlichen Palast gebaut, ein fruchtbares Land rings um ihn her, Dämme sind errichtet, Kanäle durchkreuzen es. Nur eins gefällt Faust nicht: das ist das kleine Hüttchen mit der Kapelle, das Philemon und Baucis in unmittelbarer Nähe seines Palastes besitzen, und aus dem sie nicht fort wollen. Mephisto schafft sie bei Seite, Hütte und Kapelle verbrennen und die alten Leute mit ihnen. Nun naht sich Faust die Sorge, sie hat ihn angehaucht, er erblindet.

Etwas großartig Schauerlicheres als die Darstellung der nun folgenden Scene ist undenkbar. Faust, der greise, erblindete Faust, schreitet langsam, vorsichtig die Stufen seines Palastes hinunter, er ruft seine Arbeiter aus dem Schlaf, daß sie schaffen sollen. Da steht er mitten unter ihnen und freut sich am Geräusch der Arbeit, am Knistern des Sandes, an dem Auffallen der Erdschollen, an jedem Laut, der die Arbeit verräth. Aber nicht seine Arbeiter sind es, die da im hellen Mondlicht schaufeln und graben, sondern die von Mephisto herbeigerufenen Lemuren; sie machen für Faust ein Grab zurecht. Entzückt und befriedigt hört er seinen eigenen dicht um ihn geschaarten Todtengräbern zu. Der Augenblick ist es, der ihm die verhängnißvollen Worte von den Lippen lockt: „Verweile doch, du bist so schön!" — — und todt sinkt er in das für ihn gegrabene Grab.

Der Höllenrachen thut sich im Hintergrunde glühend auf, um den unsterblichen Theil zu verschlingen; aber von oben fallen Rosen hernieder und Engel kommen, Faust emporzutragen trotz aller Verwünschungen Mephistos. Und droben im Himmel wird die Himmelskönigin von Grethchen, Maria Magdalena der Samariterin und der ägyptischen Maria angefleht, ihn gnädig in ihr Reich einzulassen. Unter leise verklingenden Harfentönen zieht Faust entsühnt in die ewige Seligkeit ein.

Herrn Pohls Mephisto war eine großartige Leistung; so nur kann der Mephisto sein, nicht anders kann ihn Goethe gedacht haben. Auch der andere Hauptdarsteller, Herr Sommerdorf (Faust) spielte vorzüglich. Er sprach mit einer Klarheit und geistigen Bedeutung, deren sich leider so selten ein Faust-Darsteller erfreut. Die Inscenirung und die Beleuchtungseffecte, die Sonnen- und Mondaufgänge, die vorüberziehenden Wolken, der glühende Höllenschlund, die aufsteigenden Dünste, alles das war bewundernswerth. Auch die Musik war sehr wirkungsvoll; die sorgfältige Genauigkeit, mit der sie nie fehlte bei der Einsetzung von den melodramatischen Stellen, war besonders anzuerkennen. Eine unglaubliche Summe von geistigem, künstlerischem und technischem Können und Wissen ist aufgewendet worden, aber das Resultat war auch ein glänzendes!

Weniger wäre letzteres von den beiden neuen Lustspielen im Wallner-Theater zu behaupten. Der erste kleine Einakter, der Otto Girndt zum Verfasser hatte, nannte sich „Endlich". Zwei Neuvermählte werden vom Wirth des Hotels, welches ihre erste Reisestation bildet, in Folge einer Depesche für Selbstmordcandidaten gehalten. Das junge Paar bekommt weder Wasser noch irgend eine Speise verabfolgt aus Furcht, sie könnten Gift hineinmischen; auch läßt man sie keinen Augenblick unbeachtet. Schließlich klärt sich der Irrthum auf. Die Depesche war die Rache eines abgewiesenen Freiers der jungen Frau.

Hierauf folgte „Die blaue Grotte", Schwank in 3 Akten nach dem Englischen des A. W. Pinero von Emil Pohl. Lustig ist der Schwank und gelacht wurde viel, aber an Wahrscheinlichkeit darf er keinen Anspruch erheben. Eine Wittwe, die zum zweiten Mal heirathet, macht sich um fünf Jahre jünger; sie hat einen Sohn aus erster Ehe, der Zwanzigjährige muß nun auch fünf Jahre jünger sein. Merkwürdiger Weise hat sich „das Kind" nie um sein Alter gekümmert, es glaubt seiner Mama, es sei fünfzehn Jahre. Der gutherzige und sehr philiströse Stiefvater, der der Erzieher und Mentor des neuen Sohnes sein soll, wird von dem lebhaften und leichtsinnigen jungen Mann, von dem Kind, dem man nicht böse sein kann, zu den ärgsten Tollheiten verführt, ohne daß der langsam denkende Herr Senator recht weiß, wie er zu alle dem kommt. Unter anderem wird der Papa in das Geheimniß der blauen Grotte, einer Spielhölle, eingeweiht. Der Zufall führt die Mutter und die übrigen am Lustspiel betheiligten Personen in die blaue Grotte, was eine Menge komischer Scenen hervorruft, denen dann noch tollere Auftritte im Gerichtssaal folgen. Zum Schluß gesteht die Gattin reumüthig, daß sie ihren Mann belogen habe, als sie sich und ihren Sohn um fünf Jahre jünger angegeben. Gespielt wurde der Schwank lebhaft und animirt und, wie gesagt, amüsirte sich das Publikum sehr bei dem Unsinn.

Alle Theater vom königlichen Opernhaus bis zu den kleinen Bühnen in den Vorstädten haben wieder ihre volle Thätigkeit aufgenommen, trotzdem der herrliche Spätsommer noch hinaus ins Freie lockt. Einen auffallend friedlichen und weltabgelegenen Eindruck von all den kleineren Orten, die Berlin umgeben, macht Pankow mit seinen in allen Straßen wachsenden wilden Kastanienbäumen und mit den Gärten und Feldern, die sich unmittelbar an die meist einstöckigen Häuser anschließen. Eines von diesen Häusern in Pankow fällt dem Dahinwandelnden ganz besonders in die Augen. Nicht, daß es sich durch seine Architektur besonders auszeichnete, nein, es ist gerade so bescheiden und einfach, wie all die anderen Bauten dort. Was die Blicke fesselt und auf das Haus aufmerksam macht, ist die Figur eines großen weißen Engels, der mitten auf dem vor dem Hause liegenden Rasen steht; sein Gesicht hat er der Wohnung zugewendet, über deren Thür in goldenen Lettern die Worte „Elisabeth-Stift" stehen, um ihn herum blüht in voller Herbstespracht der Garten. Die Sonnenstrahlen tanzen durch das Laub der Bäume auf den Blumenbeeten ringsum, und die Vögel hüpfen hier so lustig umher, als gehöre ihnen das Reich hier allein. Für eine halbe Stunde ist das auch der Fall, denn die kleine Gesellschaft, die es ihnen streitig macht, ist im Hause und bekommt ihr Abendbrod. Dieses Elisabeth-Stift ist das Asyl für elternlose kleine Kinder oder auch für solche, die von ihren Eltern vernachlässigt werden, für kranke, sieche und schwächliche Kinder, die in den Kellerwohnungen in Berlin dahinwelken würden, für Findelkinder, kurz, das ärmste und elendeste Kind in und um Berlin hat die größte Anwartschaft, in diesem Hause der Menschlichkeit aufgenommen und verpflegt zu werden. Augenblicklich sind 28 solcher kleinen Wesen dort, alle unter sechs Jahren. Bei der Nähe der Millionenstadt läßt sich leicht denken, daß eine bedeutende Nachfrage und ein großer Zudrang von armen und kranken Frauen ist, die ihr kleines Kind dort in sicherer Obhut wissen möchten. Leider kann bei dem beschränkten Raum und den bescheidenen Mitteln der Anstalt nur Vereinzelten diese Wohlthat zu Theil werden.

Gegründet wurde das Elisabeth-Stift von der Frau eines Pastors Weiße 1826 in Pankow, die es nach ihrem Tode der Obhut des Fräulein Wilhelmine Hensel, der Schwester der bekannten Dichterin Luise Hensel, übergab. Jetzt ruht das Stift in den Händen eines Frl. v. Holtzendorf, unter deren tüchtiger Leitung es sich bedeutend vergrößert und erweitert hat. Alles ist dort so sauber, lustig und hell im Haus. Die Schlafzimmer mit den kleinen Betten und den rothen Deckchen, den kleinen Tischen und Stühlen, als ob die sieben Zwerge aus dem Märchen darin hausten, können nicht freundlicher sein. Unter den kleinen Betten fällt eines durch seine reiche und alterthümliche Schnitzarbeit auf. Es ist ein Geschenk der Königin Marie von Baiern, der Mutter des unglücklichen Königs Ludwig und des armen Scheinkönigs Otto, in dem sie als Kind geschlafen.

Hinter dem Hause ist ein weiter, freier Platz mit einer Schaukel und Turnvorrichtungen. Ein großer Sandhaufen wird durch eine zeltartige Ueberdachung vor dem Regen geschützt. Mit Wonne wühlte die kleine Schaar darin herum. Sie alle waren vergnügt, gehorsam, artig und auch nett und ordentlich gekleidet. Ihr Anblick erinnerte nicht im mindesten daran, daß es die Kinder der Aermsten und Elendesten sind.

Rom ist nicht an einem Tage erbaut, und die Kartoffeln brauchen auch Zeit zum Wachsen. Mit der Zeit pflückt man Rosen und verdeutscht man auch Fremdwörter.

Nun ist es ja richtig, daß einem Sprachreiniger die Fremdwörter zuerst ins Auge fallen, und deshalb hat sich auch die ganze Wuth unseres Jahrzehnts auf diese unglücklichen Eindringlinge geworfen, wie die Amerikaner auf die Chinesen und wie die Antisemiten auf die Juden. Aber alle diese Fremdlinge haben recht, wenn sie ihren blinden Verfolgern zurufen: „Weshalb müht Ihr denn gerade gegen uns allein? Giebt es denn bei Euch sonst gar keine Fehler? Seid Ihr vollkommen, wenn wir fort sind?“ Und darauf möchte ein aufrichtiger Mann doch vielleicht eine Antwort zu geben gedrungen sein, die mancher Mitbericht nicht gefällt. Ja, ich möchte sogar meinen Muth zusammennehmen und behaupten, daß der hochgeachtete allgemeine deutsche Sprachverein es mit dieser Frage ein klein, klein wenig leicht genommen hat oder doch mindestens uns über seine Ansicht im Dunkeln läßt. Da ich nun einmal in der Opposition bin, so will ich aber wenigstens es mit der Beantwortung versuchen, selbst wenn es mir die Ungnade des Hochgeachteten einbringt.

Die deutsche Sprache ist leider, trotz ihrer großen inneren Ausbildung, äußerlich in starkem Verfall begriffen. Nur weil wir seit Jahrhunderten mit wenigen Abweichungen die gleiche Schriftsprache lesen, erkennen Viele das nicht; daher stammt auch die stolze, aber leider unbegründete Behauptung: „Wir Deutschen sind die Einzigen, die so schreiben, wie sie sprechen.“ Die einstmals so kräftigen Endsilben sind fast ganz abgeschliffen, sie verklingen immer mehr und bleiben fast nur in der Aussprache der Gebildeten dahin; in der Volkssprache sind sie, und besonders ihre Vocale, thatsächlich schon fast ganz verschwunden. Der Gebrauch des Genitivs zieht sich auf immer engere Kreise zurück, von den Gebildeten allmählich auf die Hochgebildeten, und bleibt schließlich nur bei den Gelehrten. Auch der Dativ fehlt in den Dialecten schon fast ganz; das oft verspottete Verwechseln von „mir“ und „mich“, das eine Folge davon ist, sollte uns eher in düstere Ahnungen und schwere Sorge für die Zukunft der Sprache, als in leichtsinnige Heiterkeit versetzen. Die starke Conjugation verliert immer mehr an Raum, was freilich nicht auf den Dialecten beruht, eher auf der Mittelstufe zwischen ihnen und der Schriftsprache, dem „Missingschen“. Und dergleichen Vorgänge gäbe es noch viele anzuführen. Das sind nun freilich großentheils Erscheinungen, die auf die Dauer sich nicht werden verhindern lassen. Es geht wie mit dem Kölner Dom, von dem ja ein weiser Mann gesagt hat, daß er in höchstens tausend Jahren ganz verwittert sein wird. Aber so gut wie man bei dem durch Ausbesserungen Einhalt zu thun sucht, so läßt sich auch die Verwitterung der Sprache aufhalten. Jene, für die Biegsamkeit und Deutlichkeit unserer Sprache so nothwendigen Bildungsformen müssen dem mündlichen Ausdruck und auch der theilweise schon stark angekränkelten Literatur so lange wie irgend möglich erhalten bleiben. Der Nachlässigkeit müssen Dämme entgegengesetzt werden. Durch die meistgelesenen Schriftsteller und öffentlichen Redner, durch Einwirkung auf die noch mehr gelesenen Zeitungsschreiber muß eine wohlthätige Reaction entstehen, die sehr gut auf Jahrhunderte hinaus helfen kann. Denn schließlich thut auch hier der Nachahmungstrieb das meiste, den man mit einem Fremdwort „Mode“ zu nennen pflegt, eine derjenigen menschlichen Eigenschaften, die den Zusammenhang mit der nächststehenden Thiergattung am deutlichsten verrathen. Da wäre also sehr nützliche Spracharbeit und eine höchst segensreiche Thätigkeit für einen Verein zur Hebung der deutschen Sprache, die ja uns allen am Herzen liegt.

Aber nicht nur ihre äußeren Formen allein verlangen nach tapferen Beschützern des Guten und Alten; auch im Innern, im Stil und in einzelnen Wendungen giebt es für diese recht viel zu thun. Da sind z. B. die Ausdrucksweisen, die unter dem Einfluß fremder Sprachen stehen (die sogen. Gallicismen u. s. w.), wie „gefolgt von vielen“, „in 1813“ und ähnliches. Dergleichen ist doch gewiß undeutsch und verdirbt die Sprache. Auch hier also giebt es für die Reinheitsstreber zu thun!

Ein Verderbniß des deutschen Stils und ein Hauptanstoß für Fremde, die das Deutsche lernen, sind die sogen. Einschachtelungen, wobei mehrere zusammengehörige Attribute oder Nebensätze ineinander geschoben werden, so daß gerade das, was zusammen einen Sinn giebt, weit von einander getrennt wird. „Der noch bei dem beim Walde von der Verwaltung neu angelegten Dampfe führende Weg“: ließt man dergleichen nicht häufig genug? „Da er sich, während er noch, ohne von dem, was um ihn her vorging, etwas zu sehen, durch die Straßen ging, verirrt hatte, so — — —“: ist dergleichen ohne Beispiel? Gespottet wird genug darüber, aber verschwunden ist es noch lange nicht. Von dergleichen Spinnweben muß die Sprache gereinigt werden!

Um es kurz zusammenzufassen: drei Arten von Verfassern sind es besonders, die das Deutsche auf das greulichste verderben, und bei denen der hochgeachtete Sprachverein einmal einsetzen müßte, da er doch, so zu sagen, unsere Behörde für Sprachreinigkeit ist oder sich wenigstens dafür ausgiebt. Und auf verschiedenen Wegen würde er dort auch sehr gut etwas erreichen können, und das würden ihm alle, die ihre Sprache lieben, aufs beste danken.

Da sind zunächst die Verfasser amtlicher Bekanntmachungen. Diese Schriftstücke, die für so viele die höchste Wichtigkeit haben, leisten oft an Unverständlichkeit das Aeußerste. Theils der Kürze wegen, theils um sich allgemeingiltig auszudrücken, theils aus Gelehrsamkeit, bisweilen wohl auch aus Ungeschicklichkeit bringen die Verfasser geradezu Elephantensätze zu Tage, die mit überflüssigen Fremdwörtern gespickt, an gehäuften Nebensätzen und Einschachtelungen überreich und durch Abstraktheit des Ausdrucks ganz ungenießbar sind. Einen solchen Satz möchte ich doch anführen: „Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.“ Die unglücklichen Realberechtigten! Da könnte sich nun der Sprachverein ins Mittel legen und durch Petitionen bei den Oberbehörden auf eine Besserung hinwirken. Damit würde er manchem eine Freude machen.

Ganz besonders gefährlich für die deutsche Sprache sind aber die Zeitungsschreiber, Redacteure wie Reporter; denn nach ihnen bilden sich ja so viele ihren Stil, weil sie außer den Zeitungen fast nichts lesen. Die Fehler jener sind also von höchst weittragender Bedeutung. Hier hätten die Sprachreiniger allen Grund einzugreifen, statt Tanz- und Speisekarten zu verdeutschen. Der Grund liegt hier weniger in der eigenen Schuld derselben, sondern hauptsächlich in der erforderten „Fixigkeit“, bei der die „Richtigkeit“ verloren geht. Somit trägt die nervöse Ueberhastung unserer Zeit, bei der nichts schnell genug gehen und gemeldet werden kann, sehr zur Verschlechterung des Stils und der Sprache bei. Das muß eben anders werden. Das Publikum muß den Zeitungsschreibern besonders für längere Artikel mehr Zeit lassen und nicht alles im ersten Augenblick verlangen. Wenn es das nicht will, dann möge auch niemand mehr auf das Zeitungsdeutsch schelten und von Verderbniß des Stils reden. Die Hauptfehler bestehen hier zunächst auch in schlecht gebauten und zu langen Sätzen, sowie Einschachtelungen, außerdem aber aus Nachlässigkeiten mancher Art. Eine solche ist z. B. die falsche (nicht auf das Subject bezogene) Anwendung des endungslosen Participiums: „Der Aufseher vernahm, aus dem vorderen Zimmer dringend, einen eigenthümlichen Laut.“ „Erst vor drei Jahren erbaut, mußte die Polizei dies Haus wieder einreißen lassen“ u. dgl., was häufig einen komischen Nebensinn giebt. Auch der übermäßige Gebrauch abstracter Substantiva gehört hierher, der dazu dienen soll, einen Nebensatz zu ersparen, z. B. „die Zugrundelegung dieses Schriftstücks“, „die Erlangung der Krone“, „die Ergreifung dieses Hilfsmittels“, „die Hervorbringung eines Effects“, Wörter wie „Verfassungsmäßigkeit“, „Leichtverdaulichkeit“, „Voreingenommenheit“ u. s. w. Das widerspricht doch jedenfalls dem Sprachgefühl. Aus gleicher Nothlage werden Adjective gebildet von Adverbien der Zeit oder des Orts, wie „bisherig“, „diesseitig“, „obig“, „einmalig“, „nachherig“, „anderweitig“, „demnächstig“, „vorgestrig“, „baldig“ u. dgl., bei denen sich einem das Herz im Leibe umwendet.*) Dies und manches andere geht aber aus den Zeitungen in den allgemeinen Verkehr über und verhunzt unser schönes Deutsch. Und das sollte weniger wichtig sein als die Fremdwörter?

Die dritten großen Sprachverderber sind die Kaufleute, wenn sie auch nicht so weithin wirken. Muß es einem redlichen Mann aber nicht wahrhaft wehe thun, wenn er liest: „. . . und sind die Waaren bereits an Sie abgegangen; Rechnung erlaube mir mitzuschicken.“ Hier ist theils verfehlte Eleganz, theils ein gewisses Kokettiren mit Zeitersparniß. Aber wieviel wird denn gespart, wenn in 200 Wörtern 10 mal „ich“ und „wir“ ausgelassen werden? Erreicht wird nur Unschönheit des Ausdrucks. Beim Telegraphiren, wenn jedes Wort Geld kostet, aber im Briefwechsel kann sie sogar beleidigend sein. Es muß eben die Zeit kommen, wo dergleichen für unelegant gilt; dann wird's auch sofort verschwinden. Und dahin zu wirken, wäre Sache eines wirklichen Sprachvereins.

Schließlich möchte ich noch auf einen Fehler hinweisen, der ein sehr bedenkliches Zeichen von Verfall der Sprache ist. Das sind die stark übertreibenden Ausdrücke, besonders des Lobes und des Erstaunens. Sie beruhen großentheils auf der falschen Höflichkeit, der die gewöhnlichen Ausdrücke zu gering sind, die daher auch die stärkeren und stärksten heranzieht. Man liest oder hört beständig: „in vollster aufrichtiger Hochachtung verharrend“, „unsern tiefgefühltesten unaussprechlichen Dank“, „eine alles übertreffende Leistung“, „eine weit über alles Maß hinausgehende Geschicklichkeit“ u. dgl. mehr, kaum noch Aufsehen. Kurze ehrliche Ausdrücke wie „lobenswerth“, „achtungswerth“ u. dgl. gelten fast als Beleidigung. Wohin soll das noch kommen? Solche Lüge und Heuchelei ist denn doch bedeutend schlimmer als ein noch so großer Mißbrauch der Fremdwörter. Solche Kriecherei, obwohl, ja gerade weil sie meistens eine scheinbare ist, ist die des vaterlandsstolzen Deutschen würdig? Gerade sie verdient doch dem Volk der Phrase, den Franzosen! „Laßt den Welschen Heuchelei, seid Ihr offen, wahr und frei!“ Müssen wir uns also dieses blauen Dunstes als einer Unehrlichkeit schämen, so müssen wir doch auch erkennen, daß er ein Verlust für die Sprache ist, wenn die starken Ausdrücke in so hohem Maße nicht mehr gelten als die schwachen. Sowohl der Sprachreichthum wie die Fähigkeit der Abstufung wird geschmälert, ja schließlich die Möglichkeit aufgehoben, die wirkliche Meinung klarzumachen, wenn man in dieser Weise fortfährt, auf Chimborassos und Gaurisankars zu spazieren gehen. Diese Lügen zu beseitigen, der einfachen Wahrheit ihr Recht wieder zu verschaffen, der deutschen Sprache ihre Ehre einzubringen würde, das wäre ein Bestreben, das einem Verein einen ehrenvollen Platz in der Cultur- und Sprachgeschichte verschaffen würde und das jedenfalls mit der Beseitigung der Fremdwörter im Verdeutschungskriege gegen die Fremdwörter.

Die Mittel, allen diesen Uebelständen — denen sich noch manche andere an die Seite stellen ließen — abzuhelfen, sind mancherlei Art. Die Hauptsache aber, die Noth thut, ist das gute Beispiel. Wenn Schriftsteller und Zeitungsschreiber, besonders die beliebteren — gut schreiben, dann wird man auch besseres Sprechen hören. Die Zeitungsverleger können daher durch gute Auswahl ihrer Kräfte sehr viel dazu beitragen. Bloße Ermahnungen helfen sehr wenig, selbst wenn sie in die Form der Satire gekleidet sind. Ebenfalls lachen die Menschen oder gähnen — wenn sie es überhaupt lesen — und schütteln sich's ab, wie der Schuljunge die Prügel. Das Gleichniß von dem Mann, der sein Antlitz im Spiegel beschaut, paßt gerade hier sehr gut. Noch weniger hilft es aber, die Behörden anzumahnen. Verordnungen und Verfügungen werden über die Sprache erlassen, kaum die Orthographie. Verständige gewinnt man durch Belehrung, die große Masse durch Beispiele. Die Klassiker, die schön geschrieben haben, Schriftsteller, die jetzt gut schreiben, im Volk zu verbreiten, das wird für die meisten Uebel helfen. Möchte der Sprachverein doch hier seine Kraft einsetzen! Viel ist zu thun, nicht leicht die Arbeit, aber groß das Ziel und schön der Lohn, wenn wir ihm dereinst eine nach allen Seiten gereinigte Sprache verdanken. Der Bau, ob er auch gelitten hat, ist kernfest, die Baumeister sind gut, an Werkzeugen fehlt's nicht — da wär's doch ein Wunder, wenn zuletzt nicht ein wahrer Prachtbau daraus würde!

Dr. A. Roeper.

*) Dieselben Fehler machen übrigens auch, mit weniger Anrecht auf Entschuldigung, viele Romanschreiber, die sich gern möglichst rasch einen guten Ruf zusammenschreiben möchten und dabei die Sprache als etwas Nebensächliches mit Füßen treten.

Abschiedsgruß an Danzig

von einem Gustav-Adolfs-Gaste, gesprochen in Marienburg am 6. September.

Was soll ich nach den freud'gen Tagen
Zum Lobe unsrer Feststadt sagen?
Soll ich nach alter Geschichten Quellen
Euch preisen die Hauptstadt von Pomerellen,
Und wie vor ihr und den deutschen Rittern
Die Feinde ringsum mußten erzittern,
Und wie sie wurde im Hansabunde
Gar reich und mächtig weit in die Runde?
Nein! Aus vergang'ner Zeit nur Eines,
Für uns, Ihr Freunde, wahrlich kein Kleines:
Daß sie ließ Bugenhagen kommen,
Die Reformation hat angenommen,
Und daß sie entschieden den Jesuiten
Den Eingang ließ in die Stadt verbieten,
Deß freuten sich offen v. Winter und Fricke,
Wir freu'n uns mit ihnen in diesem Stücke!
Erlaßt mir dafür der Stadt Beschreibung,
Könnt' ich auch ohne Uebertreibung
Viel künden von ihrem neuen Glanze,
Von ihrer Ufer schönem Kranze,
Von ihren gewaltigen Kirchen und Thoren,
Von dem, was erst die Neuzeit geboren.
Nur eins von dem, was jetzt sie treibet,
Mein Stift noch eilig niederschreibet:
Daß die Danziger uns als Gäste ehren,
Daß sie an unserm Baum gehören
Zu Gustav Adolfs reichen Zweigen,
Die mit Frucht beladen sich niederneigen;
Daß Danzig Wacht steht auf dem Posten
Des Evangeliums fern im Osten,
Daß es als Samariter eilet,
Der Nöthen und Wunden liebreich heilet,
Und retten hilft protestantischen Glauben,
Daß nicht ihn röm'sche Priester rauben,
Und hilft den Brüdern in der Zerstreuung
Zu ihrer Glaubenstreue Erneuung,
Daß in Westpreußen und in Polen
Rom nicht kann weiter Beute holen, —
Dies Lob sei Danzig zugemessen,
Der Herr woll' es ihm nicht vergessen!
Und nun, ihr Brüder, daß ich wende
Mein Wort zu einem guten Ende:
Ein Jeder, dessen Stimm' nicht ranzig,
Der rufe mit der Kraft von Zwanzig,
Auf daß es schall' bis fern gen Nanzig:
Hoch lebe unsre Feststadt Danzig!

(Pfarrer Frick von Zürich.)

Räthsel.

I. Zweisilbige Charade.

Die „Erste“ hat der Mensch, das Thier;
Voll Kraft sei's dir bemessen!
Auch wird sie wohl von dir und mir
In „Knödeln“ gern gegessen.

Die „Zweite“ wird — wenn edel sie —
Gekauft von reichen Kunden;
Doch die der Weisen — kein Genie
Hat sie bis jetzt gefunden!

Ums „Ganze“ ward schon mancher Streit
Von Bauern angefangen, —
O mög' dein Leben lange Zeit
Zu ihm noch nicht gelangen. H. M.

II.

Die Büchse macht es, wenn sie sich entladet,
Der Baum im Brechen, dem der Sturm geschadet,
Das frische Holz an deinem Tisch und Kasten,
Tribünen, tragen sie zu schwere Lasten,
Der enge Rock, willst du hinein dich zwängen,
Die Wasserdämpfe, will man sie beengen,
Die Kapseln, die auf öffentlicher Straße
Die schlimmen Bub'n entzünden oft zum Spaße;
Gar lustig machen's feurige Raketen,
Der Donner macht es oft ganz ungebeten,
Die Börse auch, die oft gewissenlose,
Begräbt dann Tausende in ihrem Schoße. ***

III. Metamorphosen-Akrostichon.

Durch Umstellung der Lettern in jedem der nachfolgenden Wörter sind neue Wörter von bekannter Bedeutung auf die Weise zu bilden, daß die Initialen der letzteren eine der höchsten Aristokratie zuzählende geistreiche Schriftstellerin nennen. Es wird aus:

Strich . . . . Der Bekenner einer gewissen Religion.
Zart . . . . Ein Heilkünstler.
Emir . . . . Silben-Gleichklang.
Saum . . . . Nagethier
Seine . . . . Metall.
Irene . . . . Organ im thierischen Körper.
Elis . . . . Etwas Gewundenes.
Piani, Sylt . . Ein neugriechischer Patriot.
Emil . . . . Bindemittel.
Trave . . . . Verwandtschaftsgrad.
Talar . . . . Heiligthum. ***

IV. Quadrat-Arithmogriph.

1	2	3	4	5	Erdtheil.
2	6	7	7	1	Römischer Dictator.
3	7	8	3	2	Kleines Raubthier.
4	7	3	1	2	Prophet in Israel.
5	1	2	2	4	Berühmter National-Oekonom.

Die Ziffern sind so durch entsprechende Lettern zu ersetzen, daß die correspondirenden fünf Horizontal- und Verticalreihen gleiche Wörter geben, welche der nebengedruckten Bezeichnung entsprechen. ***

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Kahlkopf. — 2. Die " über den Vocalen a, o, u.

3.

A	p	h	r	o	D	i	t	e		
				Z	E	u	s			
			H	e	R	a				
			E	r	O	s				
		A	p	o	L	l	o	n		
	D	i	o	n	Y	s	o	s		
		H	e	r	M	e	s			
					P	a	l	l	a	s

4. Elf — Elfen.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Selma Fuhrmann, „Lu“, „Großmutter“, M. Kleemann, Eugenie Tr—ke, J. K., Ernst Lange, Hans Fahr, „Kinderfreundin“, Rudolf Puch, Moritz Rosenthal, Frau Adelaide H., Sera Foht, Hans und Willy N., Walter Zinke, sämmtlich aus Danzig; Mikosch-Putzig, P. M.-Pommern.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: „B. Schwestern“ (3, 4), „Oceola“ (3, 4), Otto Priwe (3 4), Marie Baus (1, 2, 3), sämmtlich aus Danzig; Marie Stamm-Weslinken (1), Elise und Charlotte Lietz-Lindenau (3), Helene St.-Dirschau (3, 4), Johanna Hoppe-Neufahrwasser (1, 3).

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 31. August bis 7. Septbr.

Für Segelschiffe von Danzig. Für Holz: London 13 sh. 4½ d., Tyne 11 sh., Grimsby 12 sh. 3 d. per Load fichtene Balken, Bordeaux 14 250 Frcs. en rouche für ein Schiff von 484 Reg.-Tons. Für Dampfer von Danzig. Für Getreide: London 1 sh. 10½ d. Stadt, 3 d. weniger Holm, Stockton 1 sh. 6 d per Quarter von 500 ℔ engl. Weizen, Kopenhagen 13 ℳ per 2500 Ko. Weizen. Für Holz: Grimsby 8 sh. per Load fichtene Schwellen, Gent 11 sh. 9 d., Ostende 11 sh. 10½ d. per Load eichene Schwellen, St. Raphaël 1,50 Frcs. per Stück eichene Schwellen 5/8″ mal 8/8½″ rheinl.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danzig, 7. September.

*** [Wochen-Bericht.] Die Witterung war die Woche über den Landleuten meistens günstig und es ist ein guter Theil der Arbeiten gefördert worden. Die Weizenberichte der fremden Märkte gaben unseren Exporteuren wenig Veranlassung, Einkäufe zu machen, denn nur nach dem Rhein und den Hansestädten fanden einige Verkäufe statt, während England sich weiter abwartend verhält. — Mit der Eisenbahn trafen 346 mit Getreide und Kleie beladene Waggons ein und aus diesen und spärlichen Zufuhren aus dem Wasser fand ein Umsatz von 1600 Tonnen Weizen statt. — Für inländische gesunde Waare haben sich Preise fest behauptet, da unsere eigenen Mühlen-Etablissements stark als Käufer auftraten. Transitweizen haben im Laufe der Woche ca. 1—2 ℳ im Preise nachgegeben. Abfallende und feuchte Waare sind so gut als möglich untergebracht worden. — Bezahlt wurde: Inländ. Sommer- 122℔ 160 ℳ, hellbunt 126, 130℔ 172, 176 ℳ, hochbunt 128, 130℔ 174, 177 ℳ, polnischer zum Transit bunt 127℔ 132 ℳ, hellbunt 128, 130℔ 136, 138 ℳ, hochbunt 129/30℔ 142 ℳ, fein u. glasig 130/1℔ 147 ℳ, russischer zum Transit rothbunt 129℔ 133 ℳ, Ghirka 124, 126℔ 125, 127 ℳ, hellbunt 128℔ 140 ℳ, roth 127/8℔, 130℔ 132, 134 ℳ Regulirungspreis zum freien Verkehr 176 ℳ, Transit 133, 134 ℳ Auf Lieferung zum freien Verkehr per Sept.-Okt. 176, 175½, 176 ℳ, Transit per Septbr.-Oktbr. 133½, 132½ ℳ, per Oktbr.-Novbr. 134½, 135, 134½, 134 ℳ, per Novbr.-Dezember 136, 135½, 136, 135½, 135 ℳ, per April-Mai 140 ℳ, 134½ ℳ bez.

Von Roggen bleibt das Angebot äußerst klein und sind während der Woche nur 320 To. zu letztwöchentlichen Preisen verkauft worden. Bezahlt wurde: per 120℔ inländischer 126, 129℔ 146, 145 ℳ, polnischer zum Transit 125/6℔ 98 ℳ, russischer zum Transit 123/4℔ 93 ℳ Regulirungspreis inländischer 144 ℳ, unterpolnischer 95, 96 ℳ, zum Transit 93, 94 ℳ Auf Lieferung inl. per Sept.-Okt. 142½, 144 ℳ, per Okt.-Nov. 144 ℳ, per April-Mai 154½, 151 ℳ, Transit per September-Oktober 95½, 95, 96 ℳ, per Oktbr.-Novbr. 97 ℳ, per April-Mai 103 ℳ bez. — Gerste inländische kleine 97, 107℔ 119, 122 ℳ, große 103/4, 112℔ 126, 140 ℳ, hell 112℔ 142 ℳ, russischer zum Transit 102, 108℔ 87, 118 ℳ, weiße extra fein 115/6℔ 149 ℳ — Hafer inländischer 135, 141 ℳ, fein 143 ℳ — Erbsen inländ. Victoria 176 ℳ — Rübsen inländ. 275, 285 ℳ — Raps inländ. 282, 285 ℳ, russ. zum Transit 268, 273 ℳ — Spiritus contingentirter 55½ ℳ Br., per Oktbr.-Mai 51¾ ℳ Gd., nicht contingentirter 35 ℳ Gd., per Okt.-Mai 32 ℳ Gd.

Produktenmärkte.

Königsberg, 6. September. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 122℔ 160, 127℔ 174 ℳ bez., bunter russ. a. d. W. 125℔ 129, 131,75 ℳ bez., rother 122℔ 169 ℳ bez. — **Roggen** per 1000 Kilogr. inländ. 118/9℔ 134,50, 122℔ 144, 125/6℔ 147,50, 127℔ 149 ℳ bez., russ. ab Bahn 120℔ 97, 121℔ 98, 122℔ 100, 123℔ 100,75, 125℔ 102,75 ℳ bez. — **Mais** russ. 87, 89 ℳ bez. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 135, russ. Ger. 81, 82, fein 92 ℳ bez., kleine 130, 135, russ. fein 82, 102 ℳ bez. — **Hafer** per 1000 Kilogr. 128, 130, 132, russ. 91, 92 ℳ bez. — **Erbsen** per 1000 Kilogr. weiße russ. fein mit Käfern 134 ℳ bez. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. russ. 247, 248, 249 ℳ bez. — **Spiritus** per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 56¼ ℳ Br., nicht contingentirt 35¼, 35½ ℳ Br., per Septbr. contingentirt 56 ℳ Br., nicht contingentirt 36 ℳ Br., per Oktbr. nicht contingentirt 36 ℳ Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Amtlicher Berliner Markthallen-Bericht.

Berlin, 6. Septbr. **Frisches Fleisch.** Rindfleisch Ia. 56—62, IIa. 45—54, IIIa. 34—40, Kalbfleisch Ia. 56—62, IIa. 43—52, Hammelfleisch Ia. 48—53, IIa. 40—48, Schweinefleisch 53—64 ℳ per 50 Kgr. — **Geräuchertes und gesalzenes Fleisch:** Schinken, ger. mit Knochen 85—95, do. ohne Knochen 100—110, Lachsschinken 130—140, Speck, geräuchert 70—80, Harte Schlackwurst 120—140 ℳ per 50 Kgr. — **Wild und Geflügel:** Damwild 0,45—0,50, do. junges bis 36 ℔ 0,60—0,80, Rothwild 0,37—0,45, do. junges 0,50—0,55, Rehwild Ia. 0,90 bis 1,05, IIa. bis 0,75 per ½ Kgr., Wildschweine 0,30—0,40 per ½ Kgr. Frischlinge 0,40—0,50 ℳ, Hasen 3,50—4 ℳ per Stück. — **Wildgeflügel:** Fasanenhähne 2,70 ℳ, Fasanenhennen 1,75 ℳ, Wildenten 1,20—1,55 ℳ, Krickenten 0,30—0,50 ℳ, Bekassinen 0,50—0,60 ℳ, Rebhühner junge 0,90—1,25 ℳ, alte 0,70—0,80 ℳ per Stück. — **Zahmes Geflügel:** lebend: Gänse, junge per Stück 2,30—4,00 ℳ. Enten, alte 0,80—0,90, do. junge 0,90—1,20, Puten 2,00, Hühner, alte 0,80—1,10, junge 0,40—0,65, junge zur Zucht 0,60 bis 0,85, Tauben 0,30 bis 0,40 ℳ per Stück; geschlachtet: Gänse, junge 4,00—5,00 ℳ per Stück, Gänse, junge 0,60 ℳ per ½ Kgr. Enten Ia. 1,50—2,00, IIa. 1,25 ℳ per Stück, Hühner, alte 1,00—1,60, do. junge 0,50—0,80 ℳ, Tauben 0,30—0,40 ℳ per Stück. — **Fische und Schalthiere.** Lebende Fische: Hechte 40—51, Zander 110, Barsche 66, Karpfen —, Schleie 90, Bleie 50, bunte Fische (Plötze etc.) 30, Aale, große 110, mittelgroße 82—98, kleine 60 ℳ per 50 Kilogr. — **Butter:** Ost- und westpr. Ia. 112—116, IIa. 105—110, holsteiner und mecklenburger Ia. 112—115, IIa. 105—108, schles., pomm. und posensche Ia. 112—115, IIa. 105—108, geringe Hofbutter 100—105, Landbutter 85—90 ℳ —

Eisen und Kohlen.

Düsseldorf, 5. Septbr. (Amtl. Coursbericht.) **Erze.** Rohspath 10,80—11,20 ℳ, Geröst. Spateisenstein 14,50—15,50 ℳ Nassauisch. Rotheisenstein m. c. 50 % Eisen 11,00 ℳ — **Roheisen.** Spiegeleisen 1. Qual. 10—12 % Mangan 76,00 ℳ, weißstrahliges Eisen: rhein.-westf. Marken I. 68—70 ℳ, rheinisch-westfälische Marken Thomas-Eisen 56 ℳ, Siegener Marken 68,00—69,00 ℳ, Luxemburger Puddeleisen — ℳ, Luxemburger Gießereieisen Nr. 3 — ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. 1 71,00 ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. 2 — ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. 3 63 ℳ, deutsches Gießereieisen (Hämatit) 71—73 ℳ, spanisch. do., Marke Mudela, loco Ruhrort, incl. Zoll — ℳ, englisches Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 64,00 ℳ, deutsches Bessemereisen — ℳ. — **Stabeisen (Grundpreis)** freie Verbrauchsstelle im ersten Bezirk Gewöhnliches Stabeisen 147,50 ℳ — **Bleche (Grundpreise).** Gewöhnliche Bleche 175 ℳ, Kesselbleche 200 ℳ, Feinbleche 200 ℳ — Berechnung in Mark pro 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Kohlen-, Coaks- und Eisenmarkt sehr fest bei steigenden Preisen. Nächste Börse am 19. September.

Fremde.

Hotel de Berlin. Hoffmeyer a. Gawranitz, Hoffmeyer nebst Gemahlin a. Zlotnitz, Major Röhrig a. Wischetzin, Villnow a. Gohra, Rittergutsbesitzer. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. Villnow a. Posen, Rechtsanwalt. Frl. Geschwister Röhrig a. Wischetzin. Strecker a. Berlin, Apotheker. Schiffmann a. Berlin, Postrath. Wolff a. Berlin, Postdirector. Tobias a. Dessau, Kopelmann a. Warschau, J. Kopelmann a. Moskau, Oßwald a. Dresden, Witt a. Bremen, Witt, Silberbach, Auerbach, Gerson, Rose, Bocke und Goldstrom a. Berlin, Mandelbaum und Goldmann a. Frankfurt a/M, Goldberg a. Minsk, Berck a. Alsfeldt, Kaufleute. Goldschmidt a. Hamburg, Doctor.

Hotel drei Mohren. Baum, Breslauer, Würzburger, Fink und Roma a. Berlin, Busch a. Barmen, Brake und Salomon a. Köln, Isernhagen a. Hamburg, Luther a. Leipzig, Kuhring a. Rathenow, Schehl a. Frankfurt, Plönissen a. Neuß, Friedmann a. Breslau, Kaufleute. Schaumann a. Neustadt, Reg.-Baumeister. Kliebisch a. Braunschweig, Ingenieur.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 7. September. **Wind: O.**
Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Eigenthümer der in der Stadt und in den Vorstädten belegenen Grundstücke werden nach der Polizei-Verordnung vom 26. Mai 1883 § 3 betreffend die Revision der Contracte über die Reinigung der Schornsteine hierdurch aufgefordert, die mit den Schornsteinfegermeistern abgeschlossenen Contracte dem Unterzeichneten bis zum 1. October cr. im Bureau der Feuerwehr (Stadthof) vorzulegen.

Danzig, den 2. September 1889.

Der Brand-Director.
Bade. (6753

Bekanntmachung.

Von dem Abladeplatze an der Kalkschanze sollen wieder einige hundert Fuhren Gemüll unter der Bedingung einer vierzehntägigen Abfuhr zum Preise von 75 ₰ für die vierspännige und 50 ₰ für die zweispännige Fuhre abgegeben werden.

Die Marken sind im Bureau der Feuerwehr auf dem Stadthofe zu lösen. (7152

Danzig, den 7. September 1889.

Die Straßenreinigungs-Deputation.

Submission.

Für die Zeit vom 1. Oktober 1889 bis ult. September 1890 soll die Lieferung von
500 hl Kartoffeln und
600 kg Sauerkohl (hiesiger)
für die Provinzial-Zwangserziehungs-Anstalt zu Tempelburg in Submission vergeben werden.

Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Lieferung von Kartoffeln bezw. Sauerkohl" sind bis zu dem am Montag, den 16. September cr., Vormittags 10 Uhr, in meinem Geschäftszimmer anberaumten Termin versiegelt einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen täglich von 10—1 Uhr hier aus. In den Offerten muß der Preis pro hl bezw. kg sowie der Vermerk enthalten sein, daß der Submitent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft.

Tempelburg, 5. Septbr. 1889.

Provinzial-Zwangserziehungs-Anstalt.
Der Director.
Krause.

Auction.

Dienstag, den 10. September 1889, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auctionslokale des Herrn Collet, Fischmarkt Nr. 10 im Wege der Zwangsvollstreckung folgende Gegenstände:

11¾ Sohlenfilztafeln, 72 Stck. Schafleder, 15 Stck. Buchbinderleder, 25 verschiedene Modenfelle, 5 rosa Futterleder, 4 Stücke verschiedene Plüsche, ½ Haut Schwarzblankleder, blaue Frisade, Cord, 1 Cylinderuhr nebst Kette, 1 Siegelring, 1 Medaillon nebst Schlüssel, 4 Bilder, 1 Tisch mit gedrehten Füßen, 1 Stuhl, 1 kl. Spind öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Wilhelm Harder,
Gerichtsvollzieher,
Altstädtischen Graben 58, I.

181.
Kgl. Pr. Staats-Lotterie
Ziehung I. Kl. 1. u. 2. Octbr.
Antheile 1/8 1/16 1/32 1/64 M. 7, 3,50, 1,75, 1.
Gleicher Preis f. alle Klassen.
Planmäss. Gewinnauszahl.
J. Eisenhardt,
Berlin C., Rochstrasse 16.
Tgr.-Ad.: Glücksurne Berlin.
Porto u. Liste jed. Kl. 30 Pf.

Preuß. Lotterie. 1. Klasse 1. und 2. Octob. Orig.-Loose 1/1 56 Mk., 1/2 28 Mk., 1/4 14 Mk. (gegen Depotschein Anthl. 1/8 7 Mk., 1/16 3½ Mk., 1/32 1 Mk 75 Pf.) versendet H. Goldberg, Bank- und Lotterie-Geschäft, Dragonerstraße 21, Berlin. (6746

Hauptgew. 600 000 Mk.
Kgl. Pr. 181. Lotterie.
Jedes zweite Loos gewinnt.
Ziehung I. Klasse
1. und 2. October.
Originalloose auf Depôtschein
1/1 56, 1/2 28, 1/4 14.
Antheile:

1/8	1/16	1/32	1/64
M 7,	3,50,	1,75,	1,00.

Alle Klassen gleicher Preis.
Porto u. Listen für alle Klassen 1 M. (6321
M. Fraenkel jr.,
Berlin C., Stralauerstr. 44.
Prospecte gratis.

Alten und jungen Männern wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das



sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.
Preis incl. Zusendung unter Couv. 1 Mk.
Eduard Bendt, Braunschweig.



Landwirthschaftliche Winterschule zu Zoppot.

Beginn des diesjährigen 3. Kurses am 21. Oktober.

Der Unterricht wird von 7 Lehrer ertheilt und erstreckt sich auf: Deutsche Sprache, Rechnen, Geometrie mit Berücksichtigung landwirthschaftlicher Verhältnisse, Geographie, Naturwissenschaften, sämmtliche Zweige der Landwirthschaftslehre, Thierheilkunde, Feldmessen, Nivelliren und Obstbau.

Anmeldungen neuer Schüler werden baldigst schriftlich oder mündlich in der Wohnung des Unterzeichneten, Zoppot, Südstraße 12 erbeten. Programme der Schule versendet und ertheilt Auskunft über Pension in Zoppot etc.

Direktor Dr. B. Funk.

Baugewerkschule Deutsch-Krone.

Wintersemester beginnt 1. November d. J. Schulgeld 80 M. Näheres durch die Direction.

Baugewerkschule Eckernförde.

Wintersemester: 28. Octbr. — Vorkursus: Octbr. Kostenfr. Auskunft durch d. Direction:
3846) O. Spetzler.

Israel. Töchter-Pensionat

und höhere Unterrichts-Anstalt. Institut 1. Ranges. Gegr. 1864. Frau Direktor Therese Gronau. Berlin 11, Hinderstnstr., Königsplatz. In Danzig wird Fr. Adolf Behrend, Langenmarkt 23, gern gütige Auskunft ertheilen.

Neu! Neu!
Loreley-Parfüm

von Carl John und Co., Berlin N. und Köln a. Rh. Extrait composé, lieblichst. Wohlgeruch, feinstes Zimmer- und Taschentuch-Parfüm für die elegante Welt, à Flac. M 1,00 und 1,50 zu haben bei F. Reutener, Langgasse 40, Jul. Konicki Nachf., Wollwebergasse 14, Amort u. Co., Breitgasse Nr. 19/20, C. Haak, Wollwebergasse 23, in Neufahrwasser bei C. J. Liposki Nachf., in Neustadt bei H. Jisner. (2332

Die Schönheitspflege,

ein bewährt. Rathgeber (2. verb. Aufl.), sich einen fleckenlosen reinen Teint, ein prachtvolles Haar zc. zu schaffen und zu bewahren, versendet gegen Einsendung von 30 Pfg. Briefmarken.
E. Nagel's Verlag, Konstanz in Baden.

500 Mark in Gold,

wenn Crème Grolich nicht alle Hautunreinigkeit., als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe zc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß u. jugendl. frisch erhält. Keine Schminke! Pr. M. 1.20. Haupt-Dep. J. Grolich, Brünn.
In Danzig: Herm. Lietzau, Apoth. zur Altstadt. (2624

Unter Verschwiegenheit ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem v. Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstraße 2, 1 Tr., von 12—2, 6—7, auch Sonntags. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.



G. C. Kessler & Cie. Esslingen.

Hoflieferant Sr. Maj. des Königs v. Württemberg.
Liefer. Ihrer Kais. Hoheit der Herzogin Wera, Grossfürstin von Russland.
Liefer. Sr. Durchl. des Fürsten v. Hohenlohe, kaiserl. Statthalters in Elsass-Lothringen.
Aelteste deutsche Schaumweinkellerei.
18 Auszeichnungen ersten Ranges.
Feinster Sect.
Zu beziehen durch alle Weinhandlungen.
Gegründet 1826.

Kein Unfall mehr beim Fahrstuhlbetriebe!
Präcisions-Sicherheits-Aufzüge,

Patent Rossbach, für Personen- und Lastbeförderung. Viele Referenzen, Fahrstuhl-Ausstellung Chemnitz 1887: Erster u. einziger Preis für gute Fangvorrichtung. Brüssel 1888: Goldene Medaille. Alle bestehenden Systeme weit überragend.

Schmidt, Kranz u. Co.
Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Nordhausen (Harz).
Vertreter Hodam und Ressler, Danzig. (2530

Patent-Kugel-Kaffeebrenner



für Kolonialwaaren-Handlungen, Hôtels u. s. w.; anerkannt vorzüglichste Maschinen zum Rösten von Kaffee, Kakao, Malz, Getreide u. s. w.
Emmericher Maschinenfabrik in Emmerich.

Ueber 16000 Stück im Betriebe. Tausende von Anerkennungen erfahr. Fachleute. Wiederholt preisgekr. auf Welt- und Fachausstellungen; höchste Prämien, zuletzt Köln: Silberne Medaille; Düsseldorf: Goldene Medaille; München Okt. 1888: einzigster Staatspreis auf Röstmaschinen.

Auch in der Provinz Westpreussen seit Jahren ausserordentlich verbreitet und beliebt. Abschlüsse durch:
Ed. Mollenhauer, Danzig, Fischmarkt 10. (2691

Buckskin

und Kammgarn zu modernen Anzügen, feines schwarzes Tuch versende jede Meterzahl zu Fabrikpreisen. Proben franco! (2701
Max Niemer, Sommerfeld, Nieder-Lausitz.

Jean Fränkel
Bank-Geschäft

Behrenstr. 27. BERLIN W. Behrenstr. 27.
Reichsbank-Giro-Conto • Telephon No. 60
vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.
Kostenfreie Controlle verloosbarer Effecten.
Kostenfreie Coupons-Einlösung.
Billigste Versicherungen verloosbarer Effecten.

Mein täglich erscheinendes ausgiebiges Börsenresumé, sowie meine in 9. Auflage erschienene Broschüre: „Capitalsanlage und Speculation mit besonderer Berücksichtigung der Zeit- und Prämiengeschäfte" (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende ich gratis und franco.

VII. Luxus-Pferdemarkt

zu Schneidemühl a. d. Ostbahn am 23. und 24. September 1889, verbunden mit einer großen Verloosung v. Pferden, Reit- u. Fahrgegenständen etc.

Bezügliche Bestellungen auf Stallraum sind bis zum 15. September d. Js. an den Kaufmann Herrn Albert Samuelsohn hierselbst zu richten.

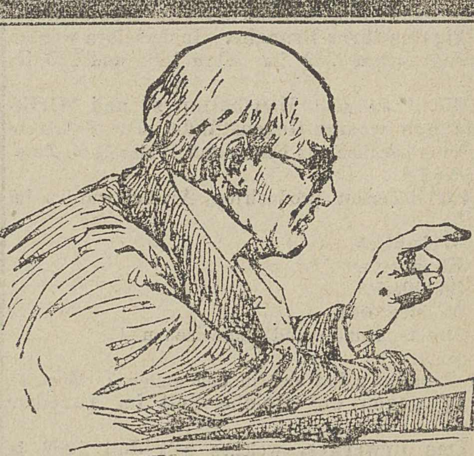
Das Stallgeld beträgt für die Dauer des Marktes pro Pferd für einen Kastenstand 3 M, für einen Stand mit Flankirbäumen 2 M und für einen Stand auf freiem Platze 0,50 M. Das Einstellen der Pferde vor und nach dem Markte ist gegen ein Stallgeld von 1 M pro Tag und Pferd gestattet.

Auf dem Markte werden 32 Gewinn-Pferde angekauft.

Die Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe ist zulässig gegen Entrichtung von 20 Pfg. pro Quadratmeter in Anspruch genommener Fläche.

Schneidemühl, den 1. September 1889.

Das Comitee des geschäftsführenden Ausschusses.
v. Bethe-Hammer. Graf Bninski-Dombke. v. Colmar-Meyenburg. A. Samuelsohn. v. Schwichow-Margoninsdorf. v. Waldenberg-Pachaly-Kruczewo. Wehle-Blugowo. Wolff. (6836



Bilden Sie sich ja nicht ein, daß Sie ein hohes Alter erreichen und bis ins hohe Alter frisch, froh u. gesund bleiben können, wenn Sie nicht bei Zeiten daran denken, Ihren Körper gehörig zu pflegen. Ueberhaupt ist es für Sie der erste beste Rock wird besser gepflegt als der Körper, der Körper hat ja nichts gekostet und den Rock hat man bezahlen müssen. Es ist erstaunlich, wenn man so sieht, wie die meisten Leute mit ihrem Körper, ihrem kostbarsten Gut umgehen. Und wenn diese Leute dann im Alter wacklig und krank werden, dann wundern sie sich auch noch!

Und was am meisten vernachlässigt wird, das ist die Haut! Und wie ungeheuer wichtig ist die Hautpflege für unser Gedeihen! Waschen Sie sich nur ein einziges Mal des Morgens oben und unten (natürlich auch den Rücken) und reiben Sie sich darnach tüchtig ab. Sofort werden Sie an dem unbeschreiblichen Wohlbehagen erkennen, das dieser Waschung folgt, wie förderlich sie war. Sie sich nicht schon längst daran gewöhnt haben. Und jetzt ist die beste Zeit, sich an die tägliche Abreibung am Waschtisch zu gewöhnen.

Manchen habe ich sprechen hören: „Ach, ich habe morgens keine Zeit, um erst große Waschereien anzufangen." Dieser Einwand ist gerade hinfällig, denn mit Lingner und Kraft's Wasch-Frottir-Apparat (mit Schönheitsschwamm) ist der Körper in 2 Minuten von Kopf bis zu Fuß (auch der Rücken) gewaschen und frottirt. Zwei Minuten täglich und die einmalige Ausgabe von einer Mark und fünfzig Pfennigen, die dieses unvergleichliche Waschgeräth kostet, wird wohl Jeder seiner Gesundheit noch opfern können.



Die echten Lingner und Kraft'schen Wasch-Frottir-Apparate erhält man für M 1,50 in allen besseren Haushaltungs-, Toilette- u. Badeartikel-Geschäften. Nach Orten, wo die Apparate nicht zu haben sind, liefern wir an Jedermann direct franco 1 compl. Apparat für 2 M, 1 compl. App. mit 2 Schönheitsschwämmen extra für 3 M (in elegantem Carton 50 Pfg. mehr).

Ueber ½ Million im Gebrauch. Es existiren miserable Nachahmungen. Echte Apparate tragen unsere volle Firma eingestempelt.

Lingner & Kraft, Dresden 50.

C. & G. Müller

Wurst-Fabrik. Schmalz-Siederei.
Rixdorf-Berlin.
Specialitäten: Reine Schweinefette. Speck. Schinken. Berliner Bratenschmalz. Spatenschmalz mit Gewürz. ohne Gewürz.
Vertreter: Eugen Runde, Danzig.

W. SPINDLER

Färberei für Kleider- und Möbelstoffe jeder Art.
Färberei und Wäscherei für Federn und Handschuhe.
DANZIG, I. Damm 19.
Färberei.

3000 bis 3500 Mk. jährl. Nebenverdienst können solide Personen jed. Stand. b. einig. Thätigkeit erwerben. Off. sub L. 7308 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. (6062

Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland",
Neuß a. Rh.,

(Grundkapital 9 Millionen Mark), versichert Immobilien und Mobilien gegen Feuer, Blitzschlag und Explosion, sowie Glasscheiben gegen Bruch. — Prämien billig und fest, mit Antheil am Geschäftsgewinne. — Hypothekengläubigern ausgiebigsten Schutz.

Zu jeder Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich: (2672

Haupt-Agent Georg Jantzen, Vorstädtischen Graben und Herm. Korzeniewski, Hundegasse Nr. 108, in Danzig.

Ernst Ecksteins neuesten Roman: Hertha, Peter Paul Rubens reich illustrirte Monographie von Prof. H. Knackfuß, Ueber die Hürden, Sportplauderei mit vielen Turfbildern und Porträts, Kunstblätter nach Grützner, H. Kaulbach, Knaus, Piloty, Vautier veröffentlichen unter anderm zu Beginn ihres IV. Jahrgangs

Velhagen & Klasings Neue Monatshefte

Vornehmste der illustrirten deutschen Monatsschriften. Monatlich ein Oktav-Heft für M 1,25.

Die neuen Monatshefte haben durch ihre eigenartige Ausstattung, sowie ihren mannigfaltigen, sorgfältig gesichteten Lesestoff schnell eine große Verbreitung in den Kreisen gefunden, wo man litterarisch Gediegenes und künstlerisch Werthvolles von Minderwerthigem zu unterscheiden weiß.

Das Erste Heft des IV. Jahrganges ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu haben.

Verlag von Velhagen u. Klasing in Bielefeld u. Leipzig.

Große Berliner Schneider-Akademie

Berlin C., Rothes Schloß Nr. 1,
umfaßt das frühere Lehrpersonal des verstorbenen Direktor Kuhn. Unsere Anstalt ist die einzige, welche von wirklich praktisch erfahrenen und wissenschaftlich gebildeten Fachleuten geleitet wird, die bereits nahezu 10 Jahre in denselben Räumen des „Rothen Schlosses" unterrichten und Tausende von Schülern und Schülerinnen zu Kuhns Lebzeiten mit ausgebildet haben. Gründlichste Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei garantirt; Ausgebildeten wird kostenfrei Stellung nachgewiesen. Neue Kurse beginnen am 1. und 12. jedes Monats. Prospecte gratis. Die Direction.

Börsenspeculation mit beschränktem Risico!

Mit nur 500 Mark Einlage kann man an einer größeren Börsenspeculation mit beschränktem Verlust und unbegrenztem Gewinn theilnehmen. Prospect wird franco zugesandt. (6064

Eduard Perl, Bankgeschäft,
Berlin, Kaiser Wilhelmstraße 4.

Mariazeller Magen-Tropfen;



Schutzmarke.

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechend. Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberladen d. Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Centr.-Vers. durch Apoth. Carl Brady, Kremsier (Mähren). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein GEHEIMMITTEL. Die Bestandth. sind b. jed. Fläschchen i. d. Gebr.-Anw. angegeben. Echt zu haben in fast allen Apotheken.

In Danzig in der Elephanten-Apotheke, Apotheke zum englischen Wappen, Königl. Apotheke, Heil. Geistgasse, Löwen-Apotheke, Langgasse 73, Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 6, Raths-Apotheke, bei Apoth. A. Heinze, Engros bei Dr. Schuster u. Kähler, Drog.; in Oliva bei Apoth. H. Steingräber, in Pelplin bei Apoth. Schilling, in Pr. Stargard bei Apoth. H. Sievert, in Skurz in d. Adler-Apoth.

Mey's berühmte Stoffwäsche

übertrifft alle ähnlichen Fabrikate durch *Haltbarkeit, Eleganz, bequemes Passen und Billigkeit.*

Mey's Stoffkragen und Manschetten sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.

Mey's Stoffkragen und Manschetten werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen und Manschetten.

Beliebte Façons



LINCOLN B
Umschlag 5 Cm. breit.
Dtzd.: M. —.55.



COSTALIA
conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön und bequem am Halse sitzend.
Umschlag 7½ Cm. breit.
Dtzd.: M. —.85.



HERZOG
Umschlag 7¾ Cm. breit.
Dtzd.: M. —.85.



FRANKLIN
4 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.60.



GOETHE
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 5 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.90.

ALBION
ungefähr 5 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.70.

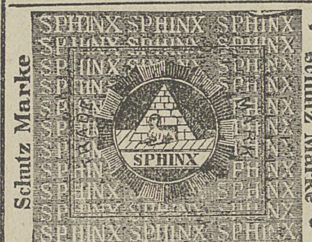


WAGNER
Breite: 10 Cm.
Dtzd. Paar: M. 1.20.



SCHILLER
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 4½ Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.80.

Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in Danzig bei:
J. Schwaan, I. Damm 8,
L. Lankoff, 3. Damm No. 8,
H. Beck, Poggenpfuhl,
Selma Dembeck, Papierhdlg, (2688
Marie Peisong, Allmodengasse 1 b,
Conrad Nürnberg, oder direct vom
Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.



Sphinx.

Wollenes Strickgarn ist das Beste.
Jede Docke des echten Sphinx trägt nebenstehende Schutzmarke.

35 Kisten Rheinisch Champagner.

Marke „Carte Blanche" Charlier & Co. Reims pr. K. 12 g. Fl. M 15.
Marke „Carte d'or" Charlier & Co. Reims pr. Kiste 12 g. Fl. M 18
frachtfr. ab Danzig gegen Baarzhl. o. Nachn., auch einz. Kist. u. Probefl. abzugeben bei Gebr. Marder, Spediteure.

Weintrauben,

sehr süß, frisch vom Stock, 1 Korb 10 Pfund, sorgfältig verpackt franco gegen Nachnahme f. M 2,55.

Ungarwein,

roth oder weiß, in 4-Liter-Postfäßchen M 3,75, — Tokayer Ausbruch M 8. — franco gegen Nachnahme empfehlen
Frankl u. Comp., Exportgesch., Werschetz, Südungarn.

Weintrauben, sehr süß, frisch v. Stock, 1 Korb 10 Pfund sorgfältig verpackt franco gegen Nachnahme für M 2,55. Ungarwein, roth o. weiß, in 5-Kilo-Probepostfäßchen franco gegen Nachnahme für M 3,75 empfiehlt
Eduard Baruch, Weinexport-Geschäft, Werschetz, Südungarn. (6015

Patent-Dreschmaschinen

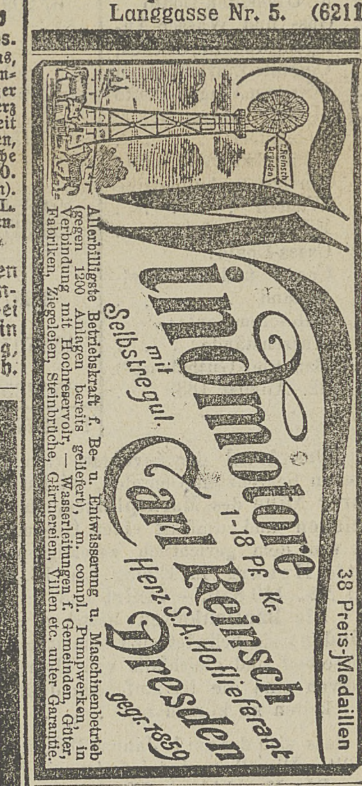
jeder Grösse.
Patent-Göpel für 1—6 Pferde.
Patent-Futterschneidemaschinen 22 Grössen.
Massenfabrikation, jährlich über 12000 Stück, mithin exacteste, gleichmässigste Arbeit bei billigstem Preis.
Zahlungserleichterungen.
Kataloge gratis und franco.
Heinrich Lanz,
Filiale: Königsberg i/Pr., Lizentgrabenstrasse 2b (Pillauer Bahnhof).
Stammfabrik in Mannheim mit über 1000 Arbeitern.
Ueberall Agenten und Wiederverkäufer gesucht.



Sombart's Patent-Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Auf Probe!
Buss, Sombart & Co. Magdeburg (Friedrichsstadt.)
Vertreter: C. A. Fast, Danzig.

Rudolph Mischke,

empfiehlt zu billigsten Preisen: Patronenhülsen für Jagdgewehre, Centralfeuer- und Lefaucheux-System, in vorzüglicher Qualität, Bleischrot, Hartschrot, Pulver in diversen guten Marken „Hirsch", „Diana" etc. Papp- und Filzpfropfen etc. Sprengpulver und Zündschnur.
Rudolph Mischke, Langgasse Nr. 5. (6211



Stern.
Pianinos, best. Fabrik. v. 380 M an; Flügel kostenfr. 4wöch. Probes. Ohne Anz. à 15 M monatl. Fabr. Stern, Berlin, Annenstr. 26.

Zur Bau-Saison

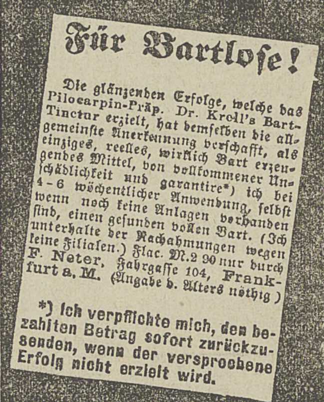
offerire: Prima Portland-Cement, engl. u. schwed. Theer, Dachpappen, Dachstreifen, gelöschten Kalk und Grand, Mauersteine, neue und alte große Dachpfannen, auch in jeder beliebigen kleineren Quantität. A. W. Dubke,
6579) Ankerschmiedegasse 18.

Jedes Quantum Butter

für feste Rechnung oder zum provisionsweisen Verkauf sucht für Berlin der Vertreter des Landwirthschaftlichen Vereins Treptow a. d. Tollense (5001
H. Fleischmann, Berlin W., Taubenstraße 47.

Bierapparat für Luft u. Kohlensäure billig zu verk. (6204
Hopf, Matzkauschegasse 10.

Ein eis. Geldschrank bill. z. verk.
Hopf, Matzkauschegasse 10.



Für Bartlose!

Die glänzenden Erfolge, welche das Pilocarpin-Präp. Dr. Kroll's Bart-Tinctur erzielt, hat demselben die allgemeinste Anerkennung verschafft, als einziges, reelles, wirklich Bart erzeugendes Mittel, von vollkommener Unschädlichkeit und garantire*) ich bei 4-6 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart. (Ich unterhalte der Nachahmungen wegen keine Filialen.) Flac. M. 2 90 nur durch F. Neter, Fahrgasse 104, Frankfurt a. M. (Angabe d. Alters nöthig.)

*) Ich verpflichte mich, den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der versprochene Erfolg nicht erzielt wird.

PROSPECT.

Adolph H. Neufeldt

Metallwaarenfabrik und Emaillirwerk.

Die Actien-Gesellschaft unter der Firma **Adolph H. Neufeldt Metallwaarenfabrik und Emaillirwerk** wurde durch notarielle Verhandlung vom 22. August 1889 mit dem Sitze in Elbing errichtet und am 24. August 1889 in das Handelsgesellschafts-Register des Königlichen Amtsgerichts Elbing eingetragen.

Das Grundcapital der Actien-Gesellschaft beträgt

Mark 1000000

und ist eingetheilt in 1000 Stück auf den Inhaber lautende vollgezahlte Actien à Mk. 1000.

Die Dauer des Unternehmens ist auf eine bestimmte Zeit nicht beschränkt.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Die Gesellschaft begann ihre Thätigkeit mit dem Tage der Eintragung in das Handelsregister. Es sind jedoch die Betriebsresultate der Firma Adolph H. Neufeldt in Elbing vom 1. Januar 1889 ab in die Actien-Gesellschaft mit eingebracht worden. **Das erste Geschäftsjahr rechnet demnach vom 1. Januar 1889 und endet am 31. December 1889.**

Der Zweck der Actien-Gesellschaft ist der Fortbetrieb der unter der Firma **Adolph H. Neufeldt** zu Elbing bestehenden Fabrik, sowie überhaupt der Betrieb industrieller, insonderheit der Fabrikation von Artikeln der Metallindustrie dienender Etablissements. Die Gesellschaft ist berechtigt, für diesen Zweck Grundstücke zu erwerben. Ebenso ist die Gesellschaft berechtigt, Filialen, Commanditen und Agenturen zu errichten.

Zur Erreichung des vorerwähnten Zweckes hat der Fabrikbesitzer Herr Stadtrath Neufeldt als alleiniger Inhaber der Firma **Adolph H. Neufeldt** in die Actien-Gesellschaft eingebracht: das von ihm unter dieser Firma betriebene Fabrikgeschäft, sowie die zu demselben gehörigen zu Elbing in der Sonnenstrasse No. 3, sowie in der Logenstrasse No. 7, 8, 9 und 10 belegenen, im Grundbuche des Königlichen Amtsgerichts Elbing XI No. 188, III No. 94, III No. 93, III No. 92 und 96 verzeichneten Grundstücke mit den darauf befindlichen Fabrik- und Nebengebäuden nebst den sämmtlichen zum Betriebe gehörigen Dampf- und anderen Maschinen, Werkzeugen, Apparaten, Utensilien, Modellen, Formen, Mustern, Clichés, dem lebenden und todten Inventar, den sämmtlichen vorhandenen Vorräthen, den fertigen und unfertigen Waaren, den Activis und Passivis, den Cassa-, Wechsel- und Effectenbeständen, zur Fortführung des Geschäfts für den Illationspreis und Buchwerth von Mk. 549 564,88.

Zur Ausgleichung der vorerwähnten Einlagen gewährte die Actien-Gesellschaft dem Vorbesitzer Herrn Stadtrath **Neufeldt:**

a) Baarzahlung . . . . Mk. 249 564,88
b) 300 Actien der Gesellschaft à 1000 Mk. . . . „ 300 000,—
zusammen Mk. 549 564,88

Die restlichen 700 Actien sind von den übrigen Gründern übernommen worden und der Erlös hierfür mit Mk. 700 000 baar an die Casse der Actien-Gesellschaft gezahlt worden.

Ausweislich der Grundbücher ist seitens des Vorbesitzers, Herrn Stadtrath **Neufeldt,** das Grundstück Elbing XI No. 188 im Jahre 1871, das Grundstück Elbing III No. 93 am 9. Juli 1888 für den Kaufpreis von Mk. 15 000, das Grundstück III No. 94 am 20. Juli 1888 für den Preis von Mk. 13 500 erworben. Die Grundstücke III No. 92 und 96 sind auf Grund eines Uebereinkommens vom Februar 1887 für den damals vereinbarten Preis von Mk. 30 000 am 17. August 1889 erworben worden. — Die Actien-Gesellschaft hat sich jetzt das Kaufrecht auf das benachbarte Wohnhaus und Garten-Grundstück Elbing XI No. 185 und 187, welches Herr Stadtrath Neufeldt vom Verkaufe ausgeschlossen hatte, gesichert, und ist dieses Kaufrecht grundbuchamtlich vorgemerkt.

Die **Eröffnungs-Bilanz** der Actien-Gesellschaft stellt sich wie folgt:

Activa.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
An Grundstücks-Conto . .	112 234	—	Per Actien-Capital-Conto	1 000 000	—
„ Gebäude-Conto . . .	202 163	53	„ Hypotheken-Conto .	120 000	—
„ Maschinen-, Werkzeug- u. Utensilien-Conto .	67 209	72	„ Accepten-Conto . .	38 483	08
„ Gas- und Wasser-Anlagen, Modelle, Clichés, Comtoir-Einrichtungen	1	—	„ Creditoren-Conto . .	126 291	09
„ Pferde-u. Wagen-Conto	3 668	40			
„ Materialien-Conto: Rohmaterial	62 974	78			
„ Generalwaaren-Conto: Fertige u. halbfertige Waaren	194 851	10			
„ Effecten-Conto . . .	30 747	50			
„ Cassa-Conto: Casse- und Wechselbestand	3 691	84			
„ Debitoren-Conto: Aussenstände . . .	156 797	18			
„ Banquier-Guthaben per 22. August 1889 . .	450 435	12			
	1 284 774	17		1 284 774	17

Das Areal der inventarisirten Grundstücke bildet einen von vier Strassenfronten begrenzten Complex, ist **im besten Theil der Stadt Elbing, in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes,** des **Rathhauses und des Reichspostgebäudes gelegen** und umfasst einen Gesammtflächeninhalt von circa 5 994 qm. Dasselbe ist von dem gerichtlich vereidigten Sachverständigen und Taxator Maurermeister Otto Hoburg in Elbing am 16. August 1889 pro qm mit 25 Mk., in Summa auf **Mk. 149 850,—** und mit Mk. 112 234,— **in die Bilanz eingestellt.**

Die Baulichkeiten bestehen aus **11 massiven Fabrik- und 4 Nebengebäuden;** sie befinden sich sämmtlich in bestem baulichen und praktischen Zustande. Dieselben sind gleichfalls von Herrn Hoburg geschätzt auf . . . Mk. 399 612,— hiervon sind die in dem laufenden Jahre (1889) errichteten Baulichkeiten zu ziffern mit . . . . „ 129 692,—

so dass sich der am 1. Januar 1889 übernommenen Baulichkeiten auf **Mk. 269 920,—** stellt. Dieselben sind inferirt mit **Mk. 202 163,53.**

Die Maschinen, Werkzeuge und Utensilien, sind **zum grossen Theil in den eigenen Werkstätten hergestellt worden,** sind von dem gerichtlich vereidigten Sachverständigen Albert Pütsch in Berlin auf **Mk. 125 639,26 geschätzt,** während dieselben zum Buchwerthe vom 31. Dezember 1888 mit **Mk. 67 209,72 von der Actien-Gesellschaft übernommen worden sind.**

Die Gas- und **Wasseranlagen, Modelle, Clichés und Comptoir-Einrichtungen** sind taxirt auf **Mk. 20540,—** und **in die Bilanz gestellt mit — Mk. 1,—.**

Die **Pferde, Wagen und Geschirre, taxirt auf Mk. 10 925,—,** sind zum Buchwerth von **Mk. 3 668,40** übernommen.

Die **fertigen und halbfertigen Waaren und Rohmaterialien** sind laut Inventur vom 31. Dezember 1888 zum Kosten- bezw. Herstellungspreise übernommen.

Die **Effecten-Bestände** im Betrage von **Mk. 30 747,50** wurden zu den Coursen vom 31. Dezember 1888 berechnet und setzen sich aus **Preussischen Consols und West- und Ostpreuss. Pfandbriefen** zusammen.

Für den richtigen Eingang der **Debitoren,** wie solche am 22. August 1889, dem Tage der Errichtung der Actien-Gesellschaft zu Buche standen, hat der Vorbesitzer, Herr Stadtrath **Neufeldt, die Garantie übernommen.**

Die unter Passiva aufgeführten **Hypotheken** im Betrage von Mk. 120000,— setzen sich aus zwei Posten zusammen: 1. einer Pfandbriefs-Hypothek, eingetragen auf dem Grundstück XI No. 188 in Höhe von Mk. 100000,—, zu **4 %** seitens der Actien-Gesellschaft nach vorangegangener sechsmonatlicher Kündigung an jedem 2. Januar rückzahlbar, seitens der Gläubigerin unkündbar; 2. Restkaufgeld im Betrage von Mk. 20000,— welches am 26. August 1889 seitens der Actien-Gesellschaft berichtigt wurde.

Aus den liquiden Mitteln der Gesellschaft sind die Kosten des im Laufe dieses Jahres neu errichteten Emaillirwerkes und die zur Vergrösserung des Betriebes neu angeschafften Maschinen, Emaille-Oefen etc. mit Mk. 116872 zu bestreiten, ferner die für vorgenommene Erweiterungsbauten entstandenen Baukosten mit Mk. 129692 aufzuwenden.

Nach Ausweis der ordnungsmässig geführten Bücher des Vorbesitzers, Herrn Stadtrath **Neufeldt,** brachte das Geschäft

im Jahre 1887 ein Brutto-Erträgniss von Mk. 85 708,80
„ „ 1888 „ „ „ „ „ 97 402,55

hiervon wurden verwendet

im Jahre 1887 für **Abschreibungen** Mk. 21 277,69
„ „ 1888 „ „ „ 23 287,57.

Die Fabrik, von Herrn Neufeldt im Jahre 1869 errichtet, **ist in Deutschland eine der grössten und leistungsfähigsten ihrer Branche.** In derselben werden zur Zeit über **500 Arbeiter** beschäftigt gegen 369 im Jahre 1888 und 285 im Jahre 1887.

Die in der Fabrik hergestellten Fabrikate sind **Haushaltungs- und Wirthschafts-Bedarfsartikel, Luxus- und Spielwaaren-Gegenstände.** Die Fabrikate werden ausschliesslich aus Metallen, hauptsächlich aus Eisen- und Weissblech, Zinn, Zink, Messing, Kupfer und Draht gefertigt.

Zur Herstellung der in dem Etablissement producirten Artikel wurden im Jahre 1888 u. A. verarbeitet

147 243 Kilo Weissblech,
57 594 „ Eisenblech,
45 230 „ Zinkblech,
5 055 „ Messingblech,
42 046 „ Draht-, Rund-, und Bandeisen und
3 625 „ Zinn.

Der Umsatz in den bisherigen Fabrikaten hat sich in den ersten 7 Monaten des laufenden Jahres **um circa 20 % gegen die gleiche Zeit im Vorjahre erhöht.**

Durch die Errichtung des Emaillirwerkes, welches seit Juli 1889 in Betrieb gesetzt ist, wird sich **der Umsatz und voraussichtlich auch die Prosperität noch weiter erhöhen,** zumal der Spesenaufwand beim Vertriebe der Emaillirwaaren keine wesentlichen Mehrkosten erfordern wird.

Der ganze Gründungsaufwand, die Notariatsgebühren, Actienstempel sowie die Kosten der Auflassung der Grundstücke werden von den Gründern, die Kosten der Ablösung der Hypotheken dagegen von dem Vorbesitzer getragen. Die Actien-Gesellschaft ist somit frei von allen Spesen in Thätigkeit getreten.

Die Vertheilung des Reingewinnes erfolgt nach den Gesellschafts-Statuten und zwar:

(§ 31.) Zur Deckung eines aus der Bilanz sich ergebenden Verlustes ist ein Reservefonds zu bilden. Zu dem Reservefonds fliessen von dem jährlichen Reingewinn mindestens 5 % so lange, als der Reservefonds den zehnten Theil des Grundcapitals nicht überschreitet.

(§ 32.) Die Bildung von Special-Reservefonds, zur Deckung von Verlusten oder zur Ergänzung von Dividenden, kann auf Antrag des Aufsichtsrathes durch die General-Versammlung beschlossen werden.

(§ 33.) Von dem nach Rücklegung der Reserven (§ 31) verbleibenden Reingewinn werden zunächst 4 % auf das Actiencapital als Dividende an die Actionäre vertheilt.

Von dem dann noch verbleibenden Ueberschuss werden:

1. ein Betrag von 10 % als Tantième an den Aufsichtsrath gewährt;
2. diejenigen Gewinnantheile gekürzt, welche den Directoren gemäss der mit ihnen geschlossenen Verträge zukommen;
3. der Rest gelangt als weitere Dividende auf das eingezahlte Actiencapital an die Actionäre, vorbehaltlich der Beschlussfassung der General-Versammlung, zur Vertheilung.

Die Dividende wird bei der Gesellschaftskasse in Elbing oder bei der **Berliner Bank in Berlin** gezahlt.

Alleiniger Vorstand ist der Vorbesitzer Herr Stadtrath **Heinrich Adolph Neufeldt,** welcher für die Leitung der Actien-Gesellschaft auf 10 Jahre, **also bis zum 31. December 1899** gewonnen worden ist.

Den Aufsichtsrath bilden zur Zeit die Herren: Bankdirector **Julian Goldschmidt** (Berliner Bank in Berlin), Vorsitzender; der Kämmerer der Stadt Elbing, Stadtrath **Carl Danehl** in Elbing (stellvertretender Vorsitzender); Kaufmann **Paul Lachmann** in Berlin; Fabrikbesitzer **Emil Förster,** in Firma **G. Kanow** in Berlin und Civil-Ingenieur **Wilh. Netke** in Elbing.

Elbing, den 3. September 1889.

Adolph H. Neufeldt, Metallwaaren-Fabrik und Emaillirwerk.

Neufeldt.

Auf Grund des vorstehenden Prospects legen wir die Actien der

Adolph H. Neufeldt

Metallwaarenfabrik und Emaillirwerk

am Dienstag, den 10. September 1889

in den üblichen Geschäftsstunden unter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Subscription auf:

1) Der Subscriptionspreis beträgt **128 %** zuzüglich 4 % Zinsen vom 1. Januar 1889 bis zum Abnahmetage.
2) Bei der Zeichnung sind **10 %** des gezeichneten Nominalbetrages in baar oder in Staatspapieren zu deponiren.
3) Früherer Schluss der Subscription, sowie die Berücksichtigung der einzelnen Zeichnungen unterliegt dem freien Ermessen der Zeichnungsstelle.
4) Die Abnahme der zugetheilten Stücke hat am 17. September 1889 gegen Zahlung des Preises (ad 1) zu erfolgen.

Berlin, 7. September 1889.

Berliner Bank.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.